Die Lehre
der
heiligen Schrift
von der
Dreyeinigkeit Gottes.

Viertes Stück.

Von dem heiligen Geiste,

entworfen
von
Johann Esaias Silberschlag,
Königl. Preuß. Oberconsistorial-Rathe ꝛc.

Berlin, 1791.
Im Verlag der Realschulen-Buchhandlung.

1. Petri IV, 14.

Selig seyd ihr, wenn ihr geschmähet werdet über den Namen Christi: denn der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruhet auf euch. Bey ihnen ist er verlästert, aber bey euch ist er gepreiset.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem

Hochwohlgebohrnen Herrn,

Herrn

Johann Christoph von Wöllner,

Königl. wirkl. Geheimen Etats- und Justitz-Minister,

Chef des geistlichen Departements, erster Präsident des evangelisch-lutherischen Oberconsistorii und Oberschulcollegii, des Churmärkischen Amts-Kirchenrevenüen und Armendirectorii; Obercurator der Universitäten 2c. 2c. Ober-Hof-Bauintendant und Assessor der Königl. Akademie der Wissenschaften, wie auch der Akademie der Künste 2c. 2c.

seinem verehrungswürdigen Chef

überreicht ehrerbietigst

diese Abhandlung

von der Dreyeinigkeit Gottes

nach der heil. Schrift

der Verfasser.

Hochwohlgebohrner

Gnädiger Herr,

Hochgebietender Herr Etatsminister.

Wenn mich erdreiste, Ew. Excellenz eine Schrift zuzueignen, die ich vor etlichen Jahren angefangen und nunmehr geendiget habe; so kann davon keinen andern Grund angeben, als ich wollte öffentlich sagen, wie hoch ich die tiefen Einsichten in Religionswahrheiten, den Eifer für die Ehre Jesu, und die Begierde, ächte Gottseligkeit unter unsern Zeitgenossen zu verbreiten, zu

 schätzen

schätzen wisse, die sämmtlich Ew. Excellenz vortreflichen Gemüthscharakter bezeichnen. Aber bin ich es denn allein, der von Ew. Excellenz thätigen Bemühungen, die Religion wieder empor zu bringen, so denkt? wie viele erheben mit mir ihre Hände zu Gott, Einem eben so würdigen als standhaften Beförderer der reinen und seligmachenden Wahrheit des Heils Segen und Glück zu erflehen! Auf Ew. Excellenz weislich getroffene Maaßregeln sehen nun viele Augen mit Sehnsucht hin.

Was diese kleinen Schriften betrifft, die ich gegenwärtig mit ehrerbietiger

Hand

Hand überreiche; so enthalten sie Bekenntnisse einiger Haupt- und Grundwahrheiten der heiligen Schrift, auf welche das ganze Lehrgebäude der christlichen Religion beruhet, in welchen ich einige Gemüther, die damals, als ich den Anfang machte sie herauszugeben, bereits wankten, wieder zu bevestigen suchte. Ein doppelter Zweck leitete meine Feder; ich wollte beweisen, theils, daß die Lehre von der Dreyeinigkeit Gottes, der Gottheit Christi, der Versöhnung durch sein Blut, und der gnadenvollen Wirkungen des Geistes Gottes gar keine Erstgeburth der Nicenischen Synode wären, die nach-

mals von den Kirchenvätern groß gezogen worden, sondern es sey die Lehre des untrüglichen Wortes Gottes; theils, daß keine wahre Vernunft diesen Grundwahrheiten widerspreche. Gelehrsamkeit und Beredsamkeit schicken sich nicht für einen Bekenner, dieser fremde Schmuck macht ihn nur verdächtig, und die Wahrheit bedarf keines Wortgepränges, sie ist für jeden Prunk zu schön; dieses habe ich also sorgfältig vermieden. Wie könnte aber auch Selbstgesuch sich in meinen Vorhaben mischen, da ich mit halben Blicken vorhersehen konnte, wie wenigen Beyfall ich bey denen finden würde, die schlechterdings

mit

mit der Bibel nicht zufrieden seyn können, weil sie sich zu ihrem Lieblingssysteme nicht schickt? Aber ich darf es nicht erst sagen, daß eben dieses der rechte Zeitpunkt sey, wo Verehrer und Bekenner der Wahrheit ihre treue Standhaftigkeit zu zeigen verpflichtet sind, und wo der Beyfall der Welt vor ihren Augen verschwinden muß. Die Amtstreue kann nicht schweigen, ohne sich vor dem Richterstuhle Christi, wo uns die Bibel erwartet, verantwortlich zu machen.

Vielleicht ist meine Freymüthigkeit das Einzige, wodurch ich Ew. Excellenz gefallen kann.

Nehmen

Nehmen mein hoher Gönner mit derjenigen Großmuth dieses Unterpfand meiner unbeschränkten Hochachtung an, mit welcher Dieselben auf jede Versuche die Ehre Jesu zu befördern herabschauen. Täglich wiederholt mein Gebeth diejenigen Wünsche, die ich meinem verehrungswürdigen Chef schuldig bin, und verharre, so lange ein empfindsames Herz in meiner Brust schlägt, mit unverbrüchlichster Ehrerbietigkeit

Ew. Excellenz,

meines verehrungswürdigen Gönners

Berlin,
den 1. Januar
1791.

unterthänigster Diener

Johann Esaias Silberschlag.

Vorläufige Abhandlung.

Allgemeiner Begriff vom Geiste.

Der Begriff vom Geiste überhaupt ist noch mit viel zu vielen unrichtigen Nebenvorstellungen umnebelt, und noch viel zu unvollständig, als daß man sich desselben gerade zu bey Abhandlungen von Wichtigkeit bedienen könnte. Die Geisterschwärmerei alter und neuerer Zeiten, woher rühret sie anders, als von einer verworrenen Phantasie, die sich nicht nach den Gesetzen der Vernunftlehre im Denken richtet. Und die vielen Einwürfe gegen die in der heiligen Schrift geoffenbarte Lehre, von dem Daseyn einer höheren Geisterwelt, und ihrem Einflusse auf die Unterwelt, sind diese nicht Beweise genug, daß der gewöhnliche Begriff vom Geiste, wenn er auch hier und da etwas wahres enthält, doch im Ganzen sehr mangelhaft sey? Kurz man sieht die Sonne hinter einer Wolke, wo man zwar ihr Daseyn, aber nicht ihre Gestalt deutlich er-

kennen kann. Die Psychologie in der Philosophie giebt sich hauptsächlich nur mit den Erkenntnißkräften der menschlichen Seele ab, allein von der übrigen Natur eines Geistes weiß sie uns wenig zu sagen.

Die menschliche Seele ist ein Geist, warum? sie besitzt die höheren Denkkräfte, sie hat Verstand und Willen, sie besitzt Vernunft und Sittlichkeit. Hierdurch unterscheidet sie sich von bloßen Thierseelen. Recht gut! aber lässet sich daraus auch das Uebrige, das große Uebrige herleiten, was wir bey uns wahrnehmen, und was die Schrift uns von uns selbst lehret? Die menschliche Seele ist ein Geist, und sie arbeitet selbst an der Antwort, auf die Frage, was ist ein Geist? Fühlt sie sich denn selbst nicht in ihrem innern Wesen? Sie fühlt sich genug, aber sie fühlt sich nicht allein, sie empfindet sich und den Körper zugleich, und zwar dergestalt, daß es ihr in den mehresten Fällen schwer, und in sehr vielen ganz unmöglich fällt zu entscheiden, was in dem weitläuftigen Felde ihrer Vorstellungen von ihrem Leibe, oder von ihr allein, oder vor beiden zugleich herrühre. Ich sage wohl nicht zu viel, wenn ich dieser Verwirrung die ganze Schuld ihres dunkeln und

größten Theils falschen Begriffes beymesse, den sie von sich selbst hat. In der That, wir müssen sehr kurze Schritte thun, wenn wir von der Idee einer menschlichen Seele im Leibe bis zu dem Begriffe eines Geistes von höherer Art hinansteigen wollen.

Unsere Seele denkt, und so oft sie denkt, empfindet sie ihr Daseyn; die höhere Geisterwelt denkt auch, das offenbart uns die Schrift, ohne deren Unterricht wir nicht einmal mit Gewißheit sagen könnten, daß außer der materiellen Welt noch ein höheres Reich vorhanden sey. Geschöpfe, die Gottes Befehle entweder ausrichten, oder sich ihnen widersetzen, müssen denken können. Aber woher entstehen die Gedanken? Diese Frage ist längst ausgemacht; aus nichts anders, als aus Empfindungen, jede innere Empfindung erzeuget den Gedanken. Ein endliches Wesen, das keine Einwirkung von den außer ihm befindlichen Dingen empfindet, kann auch von deren Daseyn sich nicht überzeugen; hat es nur Empfindungen von sich, so denkt es nur sich selbst. Soll nun die Geisterwelt ihren Zweck des Daseyns erreichen: so muß sie auch Empfindungen von den außer ihr befindlichen Dingen haben. Welches eins war.

Die Seele, wenn sie will, so kann sie auch willkürlich denken, das heißt, ihre Denkkraft hinrichten, wohin sie will. Eben dieses ist der Urquell ihrer Vernunft und Sittlichkeit. Denn, kann sie willkürlich denken; so kann sie nach Gutbefinden ihre Vorstellungen zergliedern, jeden Theil einzeln betrachten, die Theile wieder zusammen setzen, und auch wiederum mit andern verbinden. Da sie sich nun auf diese Art in den Zusammenhang der Dinge hinein denken kann: so entsteht daraus die Vernunft. Ueberdem kann sie durch die Vernunft bey der Wahl ihrer Handlungen damit auch die Bewegungsgründe verknüpfen, und über ihre Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit ein Urtheil fällen. Da haben wir denn auch die Quelle ihrer Moralität in der Willkür zu denken aufgefunden. Geister sind vernünftig moralische Wesen, und eben hierin besteht ihr Vorzug vor Geschöpfen von geringerer Art: also können sie auch willkührlich denken. Welches das Zweite war.

Die Seele belebt ihren Leib, und wir bewirken viele Veränderungen und Bewegungen des mit ihr vereinbarten Körpers, die lediglich von ihrem Willen abhangen. Auch bey Thierseelen entdecken wir diese Eigenschaft, und

wir machen aus willkürlichen Veränderungen eines Körpers allemal den sichern Schluß auf sein Leben, und auf den Besitz einer Seele, die wir nur darum nicht Geist nennen, weil sie keine sichere Spuren des Verstandes, der Vernunft, und des in beiden gegründeten freyen Willens äußert. Uebrigens bemerken wir rings um uns herum täglich eine Menge von körperlichen Bewegungen, wo Körper in Körper, Materie in Materie durch Druck und Stoß in einander wirken. Die Physik, die Chymie und die Astronomie zeigen uns zwar viele erstaunenswürdige Veränderungen und Bewegungen, die sich aus Druck und Stoß und Vermischung ganz und gar nicht erklären lassen, fragen wir aber: wie mag solches zu gehen? so versinken unsere Gedanken in einen tiefen Abgrund, weil unsere Theorie sich nicht weit genug über die materiellen mechanischen Bewegungskräfte erhebt. Die Theorie verlässet uns, wenn wir ihre nur gar zu engen Gränzen überschreiten.

Eben daher rührt es, daß man sich unter Seelen und Geistern eine feine unsichtbare Materie vorstellet, die durch ihre Ausstrahlungen bald empfindet, bald in andere Wesen zurück wirket. Der ganze Materialismus

 rührt

rührt daher, und dann kann man nicht begreifen, wie ein einfaches, immaterielles und unkörperliches Wesen so weit ausgedehnte Wirkungskreise haben könne.

Wir hätten schon aus der Naturgeschichte erkennen sollen, daß es außer den materiellen Wirkungen noch andere von sehr verschiedener Art gebe. Die großen Stahlmagneten halten auf 30 Pfund Schwere schwebend. Berührt man sie mit der empfindsamen Spitze des Fingers, so bemerken wir nicht die geringste Einwirkung. Die Compaßnadel richtet sich nach einem Etwas, das tief in der Erdkugel mit seiner Kraft verborgen liegen muß, und doch die ganze Kugel durchdringet. Die Elektricität, die ihre Laufbahnen mit einer kaum begreiflichen Geschwindigkeit in ungeheuern Entfernungen durchstreifenden Planeten und Kometen — was für mächtige, unsichtbare Kräfte verrathen die? Etwas muß es doch seyn, daß diese Bewegungen hervor bringt; Kräfte, mächtige Kräfte, alle mechanischen weit übersteigende Kräfte müssen es seyn. Druck und Stoß sind sie ganz gewiß nicht. Aber was sind das für Kräfte, die sogar bis in die Himmel sich verbreiten? Wie wirken sie? Und doch sind ihre Wirkungen, die wir

mit Augen sehen, nicht zu läugnen. Ich sage, man hätte längst daraus den Schluß auf die Beschaffenheit immaterieller Wesen machen können. Ist es denn Widerspruch, zu behaupten, daß es für sich bestehende Kräfte gebe, die in und außer sich wirken, ohne Materie, ohne Körper zu seyn? Womit wird man beweisen, daß der erste Ursprung einer Wirkung allemal Körper seyn müsse? Ist es denn Widerspruch, wenn ich behaupte, so wie Körper in Körper, so können auch Substanzen in Substanzen wirken. Die Körper und die Materie sind ja nichts anders, als Aggregate mit einander verbundener Substanzen.

Die wirkende und leidende Substanz behalten beide ihre unzerstörlichen Kräfte; aber die wirkende Kraft (Substanzen sind ja nichts anders, als ursprüngliche für sich bestehende Kräfte, können auch nichts anders seyn) verändert den Zustand und die Richtung der Kraft der Leidenden. Beide handeln nach diesem Systeme durch ihre eigenthümliche Kraft, nur eine bestimmt die Wirkung der andern durch veränderte Richtung. So weit sich nun die Kraft der einwirkenden Substanz in die übrigen erstreckt, so weit

verbreitet sich auch ihr Wirkungskreis. Folglich kömmt einer unendlichen Kraft auch ein unendlicher Wirkungskreis zu.

Noch einen Umstand haben wir vorläufig zu bemerken. Endliche Kräfte können von sehr verschiedener Beschaffenheit seyn; daher können auch nicht die endlichen Substanzen in alle übrige sie umgebende auf gleiche Art wirken, wenn auch der Umfang ihres Wirkungskreises solches erlaubte. Denn die leidenden müssen fähig seyn, durch die thätigen sich verändern zu lassen. Der Magnet wirkt ins Eisen und nicht ins Holz. Die Seele, wenn sie Bewegungen hervor bringt, wirkt in die Substanzen des Nervensystems, und nicht in die Gebeine und übrigen Theile ihres Leibes. Vielleicht ist dieses der Grund, warum die göttliche Offenbarung den Geistern der Oberwelt so sehr verschiedene Geschäfte anvertrauet, sie in Rangordnungen stellet, und ihnen so verschiedene Namen beyleget.

Ein mehrers von diesen Einwirkungen wird man in meiner Abhandlung de magnetismo terrae, Sect. 1. de Dynamica elementorum finden.*) Gegenwärtig führe ich dieses nur vorläu-

*) Mémoires de l'Academie Royale à Berlin, année 1787.

läufig an, daß man daraus sehe, worin die nicht materiellen Einwirkungen bestehen; daß sie in Ansehung der materiellen die allermächtigsten und schnellesten sind; daß ein Geist als Geist keines organischen Körpers bedürfe, um außer sich zu wirken; daß es gar wohl möglich sey, daß, so wie unser Leib der Gegenstand der Einwirkung unserer Seele ist, so lange sie denselben bewohnet, die sichtbare Welt die Werkstatt der höheren Geisterwelt abgebe. Eben so ist es möglich, daß eine höhere Kraft den Kräften unsers Geistes, seinen Gesinnungen, seinen Trieben, seinen Entschließungen eine solche Richtung geben könne, die er nach seinen Umständen durch sich selbst hervor zu bringen nicht im Stande ist. Ich gestehe gern, daß diese Materie noch lange nicht erschöpft worden; wenigstens wird sie doch dazu dienen können, sich von manchen hierher gehörigen Ausdrücken der heiligen Schrift einen deutlicheren Begriff zu machen.

I. Abschnitt.

Von der dem heiligen Geiste zugeschriebenen Bildung der Welt.

§. 1.

Daß das Geheimniß der Dreyeinigkeit Gottes nicht zum Begriffe von Gott, sondern zu der Exsistenz dieses mit nichts zu vergleichenden, allervollkommensten, unendlichen Wesens gehöre, habe ich bereits in dem ersten Stücke der Lehre der heiligen Schrift von der Dreyeinigkeit dargethan. Nur so viel können wir wissen, daß das Daseyn des höchsten Wesens Nothwendigkeit sey, und daß es nicht anders da seyn könne, als wie es da ist; daher die Philosophie Gott das nothwendige Wesen nennt. Von den endlichen zufälligen Wesen sagt der Himmel Offenb. 4, 11. Herr, du bist würdig zu nehmen; Preis und Ehre und Kraft. Denn du hast alle Dinge geschaffen, und durch deinen Willen haben sie das Wesen, und sind geschaffen.

Alle Dinge sind erst erschaffen, aus dem Nichtseyn in das Daseyn versetzt worden, und dieses Erschaffen hing von dem Willen Gottes ab. So spricht die Schrift nirgends von Gott. Sein Daseyn findet nicht in seinem

nem Willen, sondern in seinem Wesen den ersten Grund. Eben so wenig auch die Art seines Daseyns, die eben so nothwendig ist, als er selbst.

Was wüßte ein endlicher Geist, am wenigsten der Mensch, ob und wie ein unendliches Wesen da sey, wenn keine göttliche Offenbarung dieses Geheimnisses der Gottheit uns erleuchtete. Diese unterrichtet uns, daß Gott als Vater, Sohn und Geist da sey. Der Sohn werde vom Vater erzeuget, und der Geist gehe von beiden aus, abermals zu verstehen nicht willkürlich, sondern ewig und nothwendig. *) Auch habe ich aus der Schrift die

*) Es ist besonders, da ich die Natur der substantiellen Kräfte in meiner Dynamica elementorum untersuchte, fand ich, daß keine einfache immaterielle Urkraft ohne Wirkung, ohne Zurückwirkung und ohne eine von ihr ausgehende Wirkung gedacht werden könne; die Wirkung und Zurückwirkung geben ihr die unzerstörbare Fortdauer; und die Wirkung außer sich, oder die von beiden ausgehende Wirkung ist das Mittel, ihr Daseyn zu beweisen. Es sey aber ferne von mir, hieraus den Schluß auf das Wesen Gottes zu machen. Ich führe dieses bloß zur Erläuterung an. Denn diese dreyfache sich zwar gleiche entwickelnde Elementarkraft hat keine Persönlichkeit.

die Göttlichkeit und Persönlichkeit des heiligen Geistes erwiesen. Nur aber muß man unter Persönlichkeit ein moralisches Subject, und nicht eine von allen übrigen abgesonderte Menschenperson sich vorstellen, als welche abgesonderte Persönlichkeit in der Gottheit nicht statt haben kann. Und eben daher exsistiret in drey Personen nur ein einiger Gott. Deus est in tribus suppositis numerice unus.

Gegenwärtig werde ich nur noch diejenigen Schriftstellen sammeln, die uns von dem heiligen Geiste insbesondere Unterricht ertheilen, um Ehrfurcht und Folgsamkeitsbegierde zu erwecken.

Nachdem Paulus 1 Cor. 2, 9 bekannt, daß die Bekanntmachung der hohen und herrlichen Belohnungen, die Gott seinen Verehrern, die ihn lieben, bereitet habe, und die kein Auge gesehen, noch kein Ohr gehöret, ja keinem menschlichen Herzen nur einmal in die Gedanken gekommen wären, gar nicht der Apostel ihre Erfindung wären, (Eben darum wählte auch Christus zu seinen Boten Männer, deren Witz nichts erfinden, deren Treue aber alles, was geschehen war, bezeugen konnte.) sondern der heilige Geist

habe es ihnen geoffenbaret: so fährt er nun fort, die nichts unerforscht lassenden Einsichten desselben zu beschreiben, v. 10. Denn der Geist erforschet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit. Und diese Erforschung ist nicht etwa eine Theorie von Gott, davon wir etwa ein schwaches Fünklein aufzuweisen haben, sondern, so wie sich Gott selbst auf das vollkommenste empfindet, sey nichts in Gott, das der Geist Gottes nicht durchschaue. V. 11. vergleichet der erleuchtete Schriftsteller diese anschauende Erkenntniß des Geistes Gottes mit den Empfindungen, die ein Mensch von sich selbst hat, und in seinem Geiste einheimisch sind. Nur Gott denkt und empfindet sich ganz. Diesen Ausdruck: er erforscht auch die Tiefen der Gottheit, kann Paulus unmöglich von sich selbst haben; er enthält einen Gedanken, den kein Mensch ganz ausdenken kann, selbst der reinste Begriff von der Allwissenheit drückt dieses ἐρευνᾶν nicht ganz aus. Der Geist Gottes weiß nicht nur, was in Gott ist, sondern er sieht auch ein, warum alles so ist; und eben so denkt er auch alle außer Gott vorhandene Dinge. In was für einem undurchdringlichen Lichte wohnt Gott! Es ist schon ein entsetzlich großer Gedanke,

danke, wenn man nach den neuesten Entdeckungen der Astronomie weiß, daß unser Firmament nur eine Sternwolke, eine Insel der Schöpfnug sey, und daß wir einige hundert solcher Firmamente an den Nebelsternen in der Ferne schauen. Aber welcher endliche Verstand durchforscht nur alles, was in unsrer Welt ist? Sollte es ein höherer Geist etwa wissen, was ich jetzt schreibe, der zürne nicht mit mir, daß ich die Erdkugel, den Atomen der Schöpfung, der vielleicht ihm eine Kleinigkeit ist, zum viel zu großen Maßstabe unsers durchdringenden Verstandes und weitsehenden Vernunft angenommen habe. Ich bin zwar nur ein Mensch, aber zu meiner Ehre bin ich doch der Mensch nicht, der Gott fragt! warum thust du das? und die Bibel bezweifelt, ob sie Gottes Wort sey?

Kann man nun gleich die Tiefe des Reichthums beide der Weisheit und Erkenntniß des Geistes Gottes nicht begreifen: so erkennet man doch wenigstens so viel daraus, daß seine Weisheit und Erkenntniß unumschränkt groß, deutlich und helle, ohne alle Dunkelheit und Abwechselung des Lichts und der Finsterniß seyn müsse. Ein steter Gedanke, der alles denkt, ist seine Erkenntniß.

Wir wollen aber weiter gehen. Diesem Geiste Gottes wird die Bildung der Welt zugeschrieben, und zwar der Erde 1 B. Mose 1, 2. Der Stoff zur Erde war da, im Anfange schuf ihn Gott, also war er nicht von Ewigkeit her da, war auch vorher nicht da gewesen. Dieser neu entstandene Weltstoff war anzusehen, wie eine Wassermasse, und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser. Luther hat das Wort מרחפת durch er schwebte übersetzt; und wer wird ein schicklicheres in unsrer Sprache finden können? Es bedeutet theils eine Verbreitung, theils eine Bewegung. Die unendliche Kraft des Allmächtigen Geistes verbreitete sich über das todte Wasser, schuf die Elemente und Bestandtheile des werdenden Planeten, ordnete sie, und hieraus entstanden Bewegung und die jeder Gattung von Erdtheilen und Elementen eigenthümliche Bewegungsgesetze. Was Luft seyn sollte, ward Luft; was Erde seyn sollte, ward Erde mit allen Erdarten; was Stein seyn sollte, ward Stein in allen Steinarten; was Metall seyn sollte, ward metallartig in allen seinen Mischungen; was Wasser seyn sollte, blieb Wasser mit allen übrigen Flüssigkeiten; alles geschieden, alles in gehörigen Maße geschie-

 den,

den, nichts zu viel, nichts zu wenig, alles in gehörige Lagen hingesenkt, alles zum nahen Planetenbau geordnet und vorbereitet. Und so wirkte seine allgegenwärtige Kraft nicht nur auf die Erdmasse, sondern alles Heer des Himmels ist in seinen Elementen so geschaffen, Ps. 33, 6. Der Himmel ist durch das Wort des Herrn gemacht und alle sein Heer durch den Geist seines Mundes. Man halte mit dieser der Natur der Dinge so angemessenen ordnungsmäßigen, weisen, mit der innern und äußern jetzigen Beschaffenheit der Erdkugel so genau überein stimmenden Schöpfungsbeschreibung die Hypothesen vom Chaos und Erebus, von einem sich berindenden, und auslöschenden Sterne, von einem durch einen Kometen aus der Sonne los gerißnen Feuerklumpen, von einer uralten Wasservorwelt zusammen; sind sie wol was anders, als ein Versuch, eine Welt zu denken, die sich selbst ohne Einwirkung Gottes erschaffet? Da, möchte man wol sagen, schwebt die menschliche Thorheit über den Wassern, und schafft sie ohne Regel und Ordnung, unter dem lautesten Widerspruch der Naturgesetze, in ein Chaos zurück. Den alten Aegyptiern, Babyloniern, Phöniciern und Griechischen Dichtern könnte man noch

diese

diese Thorheiten vergeben; was wußten diese von Gott und der Natur? Aber wenn Christen, so die Bibel in Händen haben, dergleichen Hypothesen ausbrüten, und der von Gott geoffenbarten Schöpfungsgeschichte weit vorziehen, vermuthlich um auf dem ersten Blatte ihre Göttlichkeit anzutasten, da weiß man nicht, was man zu diesem über alles hinflatternden Geiste der Finsterniß sagen soll. Thue ja niemand der Gelehrsamkeit die Schmach an, und spreche: So dachten gelehrte Männer! Hierin haben sie wahrlich nicht als Gelehrte gedacht. Nicht Gelehrsamkeit und Vernunft, sondern eine schwärmende Phantasie dachte so. Bildung der Welt — großer Gedanke! für jedes endliche Wesen viel zu groß, ganz übersehen zu seyn! Gott handelt in allen seinen Werken im höchsten Grade unverbesserlich. Wäre ein vollkommnerer Plan der Welt möglich, so würde der gegenwärtige nicht statt finden. Aber nicht nur im Ganzen, sondern auch in Hinsicht auf jeden Theil, in dem Verhältnisse jedes gegen das andere und in Beziehung wieder auf das Ganze ist nicht nur nichts verbesserlich, sondern jede scheinbare Verbesserung würde Verschlimmerung seyn. An die unnennbare Menge einzelner

Geschöpfe will ich jetzt nicht einmal gedenken, unter welchen keins ist, das dasjenige nicht wäre, was es seiner Bestimmung nach seyn soll. Bey der ersten Schöpfung der Wesen war die Welt Knospe, aus welcher sie sich in den Schöpfungstagen zur Blume entwickelte, und endlich wird sie zur Frucht reifen, die nichts anders seyn kann, als eine allgemeine durch das Ganze herrschende Glückseligkeit. Oder will man sich die Welt als ein Werkzeug vorstellen, auf welchem die Vorsehung ihr göttliches Lied spielt: so ist der letzte Schlag gewiß ein durch das ganze ertönender Wohlklang, ewiger Wohlklang, wozu alle vorhergangenen Dissonanzen mit hinwirken.

Diese Welt bildete der Geist Gottes; er mußte also das ganze Concert der Vorsehung durchschauen, und jedem Elemente die verhältnißmäßigen Kräfte verleihen, und zugleich ihm diejenige Stellung geben, mit welchen und in welchen die Entwickelungen so auf einander folgen müssen, als sie nach dem Plane des Unendlichen folgen sollten.

Er schuf die Geisterwelt, ein Reich, das willkürlich handeln kann, böse oder gut. Auch dieses Reich mußte er in seiner Gedankenfolge durchschauen, und jedes Mitgliedes Wirksam-

keit, durch die jedem zu ertheilende Natur, so einschränken, daß alles Gute, was es hervor bringen sollte, aber auch alles Böse, was es anrichten würde, seine fest gesetzte Gränze hätte, die es nimmer überschreiten wird. In dieser Welt muß eben so wenig alles Gute, als alles Böse geschehen, was geschehen könnte. Nicht alles Gute. — Würde auch ein lieblicher Ton, der alle übrige überschreyet, und unaufhörlich forttönt, sich zu einer Melodie schicken? Nicht alles Böse. — Wie würde eine aus lauter Mißklange zusammen gesetzte Musik eine angenehme und des Beyfalls würdige heißen können. Jenseit dieser Gränze ist lauter Unmöglichkeit. Man hat gefragt einsmals: Ob die Naturgesetze nothwendig oder zufällig wären? und man setzte einen Preis auf die Beantwortung dieser Frage. Hier aber fragen wir: Woraus sind diese Veränderungs- und Bewegungsgesetze entstanden? Unfehlbar aus nichts anderm, als aus der Beschaffenheit und Verbindung der ersten Grundwesen oder Elemente der Welt. Schon in diesem Standorte eröffnet sich eine bewundernswürdige Aussicht ins Unendliche. Alle diese ersten Keime der Dinge schuf der Geist Gottes, da er über dem Urstoffe der Welt

schwebte; er ordnete sie und stimmte ihre Kräfte zur allgemeinen Harmonie. Einem im Nachdenken geübten und der Kosmologie nicht unkundigen Gemüthe wird sich noch manches aufschließen, was ich in so wenigen Worten nicht habe weiter ausführen können. Der Himmel ist durch das Wort des Jehovah gemacht und alle sein Heer durch den Geist seines Mundes. *)

II. Abschnitt.

Von der ihm zugeschriebenen Bildung und Salbung der menschlichen Natur Christi.

Derjenige, der Weltversöhner seyn sollte, durfte nicht Fleisch vom Fleische geboren und selbst Sünder seyn. Er mußte aber gleichwol herkommen von den Vätern nach dem Fleische, Mensch von Mensch geboren seyn, Röm.

*) Mir wenigstens scheinen die angeblichen Gründe viel zu schwach zu seyn, Wort des Herrn und Geist seines Mundes als eine Tavtologie anzusehen, da die Schöpfung der Welt allen Dreyen des göttlichen Wesens in andern Schriftstellen zugeschrieben wird.

Röm. 9, 5., damit er ein angebornes Recht bekäme, seine Verwandten nach dem Fleische zu erlösen. Eben so mußte er Gott über alles, hochgelobt in Ewigkeit seyn, das ist, von Natur König und Herr des menschlichen Geschlechts, theils im Namen der ganzen Menschenwelt handeln zu können, ohne dazu erst bevollmächtiget zu werden, als welches sonst nicht zu erwarten stand, theils in eben der Würde und Majestät Genugthuung zu leisten, in welcher die Gerechtigkeit des Allerhöchsten beleidiget ward.

Wir wollen vernehmen, was die heilige Schrift uns für einen Unterricht desfalls ertheilt.

Also schreibt Lucas der Evangelist Cap. 1, 28 ꝛc. Es sey der Engel Gabriel gesandt worden zur Maria, einer an den Joseph verlobten Jungfrau vom Hause David; denn dieses Haus hatte die Verheißung vor Jahrhunderten empfangen, daß aus ihm der Messias abstammen solle. Der Engel erschien und grüßete sie als eine Hochbegnadigte, mit der der Herr sey, und sie zu einer großen Absicht ersehen habe; er nannte sie die gesegneteste unter den Weibern. Maria entsetzte sich über diesen ungewöhnlichen Gruß. Der Engel beru-

beruhigte sie, gebot ihr, sich nicht zu fürchten, sie habe Gnade in einem sehr hohen Verstande bey Gott gefunden: sie werde schwanger werden im Leibe, und einen Sohn gebären, des Name sie solle Jesus heißen. Der werde groß seyn, und ein Sohn des Höchsten genannt werden; genannt werden, weil er es auch war. Maria bekennete V. 35., daß sie von keinem Manne wisse, und nicht begreifen könne, wie solches zugehen solle? Hier entdeckte ihr der Gesandte Gottes, dem die Anwerbung aufgetragen war, V. 35., der heilige Geist werde über sie kommen, und die Kraft des Höchsten werde sie überschatten. Eben deswegen werde das Heilige, das von ihr werde geboren werden, Gottes Sohn genannt werde: und dieses in eben dem Verstande, in welcher ein von einem menschlichen Vater Erzeugter Menschen Kind heißet. Ein unwiderlegbarer Beweis, daß dieses große Werk zueignungsweise dem heiligen Geiste beygelegt werde, durch welches Gott und Mensch in Christo persönlich vereiniget worden. Die Eigenschaften der göttlichen Natur wurden durch diese Vereinigung eben so wenig in endliche, als die der menschlichen in unendliche verwandelt, sondern die Eigen-

schaf-

schaf en jeder Natur wurden ein eigenthümlich er Besitz der andern, und aus beiden ein Christus. Manche haben geglaubt, hier einen Widerspruch gegen die Natur der Dinge anzutreffen, geben vor, es sey Widerspruch, das Endliche mit dem Unendlichen vereiniget zu denken; und wir fragen: Auf welchen Grundsatz dieser Widerspruch sich steife?

In der höheren Mathematik kommen sehr viele Fälle der Verbindung des Endlichen mit dem Unendlichen vor; viele Fälle, wo das Endliche sogar ins Unendliche übergehet, z. B. in der Ellipse verwandelt sich die Tangente der größesten Semiordinate zuletzt in eine unendliche Linie. Ich führe dieses nur deswegen an, damit jene etwas leiser von Unmöglichkeiten sprechen, um nicht ihre Armuth an Einsicht zu verrathen. Aber die beste Antwort finden wir V. 37. in den Worten des Engels: Denn bey Gott ist kein Ding unmöglich. Noch zur Zeit haben wir keinen wahren Beweis dieser Unmöglichkeit gesehen.

Außer dieser Stelle wird noch Matthäi 1, 18. 20. zweymal versichert: Das, was in Maria geboren ist, sey von dem heil. Geiste.

Mit dieser Bildung der menschlichen Natur Jesu verknüpft die Schrift zugleich ihre

Salbung. Die Salbung war eine von Gott angeordnete feierliche Einweihung einer zum höchsten Range bestimmten Person zu ihrer öffentlichen Amtsführung, und der die Lebensgeister stärkende Balsam war ein Symbol der Ausrüstung der geweiheten Person mit den benöthigten Kräften, ihr Amt in Segen zu führen. Diese Vollmacht, diese Eigenschaften und Kräfte waren der menschlichen Natur Christi schon damals, da sie unter mütterlichen Herzen lag, mitgetheilt, schon damals wohnte in ihr die Fülle der Gottheit leibhaftig, Col. 2, 9.

Psalm 35, 8. wird diese Salbung dem Messias geweißaget, und Hebr. 1, 9. Christo zugeeignet, mit den Worten: dich, o Gott, hat dein Gott mit Oehl der Freuden gesalbet über deine Genossen. Und eben darum wird Jesus der Messias, Christus, der große Gesalbte oder bevollmächtigte Gottes im alten und neuen Testament genannt. Gesch. 10, 38. wird es als eine Cornelio nicht unbekannte Sache vom Petro gesagt: Wie Gott denselbigen Jesum gesalbet habe mit dem heiligen Geiste, und mit wunderthätiger Kraft. Gesch. 4, 27. wird er das heilige Kind (Gottes) im Gebete der Gesellschaft der Heiligen genannt, welches Gott gesalbet, oder

zum

zum Mittler und Heilande verordnet, eingesetzt und bevollmächtiget habe.

Nun finden wir in der Lebensgeschichte Jesu nirgends, daß nach der Geburt Jesu eine solche Salbung vorgegangen sey. Bey seiner Taufe schwebte der Geist Gottes auf eine sichtbare Weise herab, und ruhete auf ihm, die Losung zum Antritte seines Lehramts zu geben; aber nach Lucä 2, 40. ward er schon als Kind stark im Geist, voller Weisheit, und Gottes Gnade verherrlichte sich an ihm sichtbar.

Die Salbung der Sünderinn im Hause Simons des Pharisäers, bey Gelegenheit einer Mahlzeit, Luc. 7, da seine Füße gesalbet wurden, war eine Dank- und Ehrbezeugung der Begnadigten, der viele Sünden vergeben waren; und die Salbung der Maria, Lazari Schwester, zu Bethanien, Joh. 12, erklärte Jesus selbst für eine vorläufige Begräbnißsalbung; und beide waren keine Einweihungen zu seinem Mittleramte.

Wenn der Engel der Maria, seiner künftigen Mutter, Lucä 1, 33. verkündiget: Er werde König seyn über das Haus Jacob ewiglich, und seines Königreichs werde kein Ende seyn, Jesus auch vor Pilato Joh 18, 37. betheu-

theuert, er sey ein König, und noch dazu geboren König zu seyn, und in die Welt gekommen, die Wahrheit zu bezeugen, mit welcher er sein Reich beherrsche, wir aber nirgends finden, daß ihm nach seiner Geburt erst die Krone aufgesetzt worden; so siehet man ganz deutlich, daß diese wichtige Salbung gleich bey dem Ursprunge seines Daseyns als Mensch vorgegangen seyn müsse. Da konnte er denn nichts anders als König, Herr und Mittler zwischen Gott und Menschen seyn, bedurfte gar nicht solches erst zu werden, oder von Menschen erst den Antrag zu empfangen, die Welt zu erlösen, welches noch dazu wieder seine Würde laufen dürfte. Er war natura rex, von Natur König wie Gott, ein geborner Heiland der Welt, und konnte vermöge dieser ursprünglichen Salbung nichts anders seyn.

III. Abschnitt.

Die Ausgießung des heiligen Geistes am ersten Pfingsttage neues Testaments.

Christus, der Herr, hatte in den viertehalb Jahren seines geführten Lehramts so wohl durch seine göttlichen Wunderwerke, als auch

auch durch die an ihm erfülleten Weissagungen, wie auch durch sein heiliges Leben der Welt genugsam bewiesen, daß er der von Anfang her verheißene Messias sey. Seine Lehre verheimlichte er nicht, sondern predigte sie im Tempel, in den Schulen, bey Versammlungen des Volks, und sonst noch bey jeder schicklichen Gelegenheit, also, daß er freimüthig dem Hohenpriester Hannas, der ihn um seine Lehre befragte, antwortete: Ich habe frey öffentlich geredet vor der Welt. Ich habe allezeit gelehret in der Schule und in dem Tempel, da alle Juden zusammen kommen, uud habe nichts im Verborgenen geredet, Johannis 18, 20. Er hatte zwar zwölf Jünger zu seiner Begleitung erwählt, die er nebst andern, deren Anzahl sich auf 70 einsmals erstreckte, aussandte, das Evangelium den Städten Judäens zu verkündigen, aber eine geschlossene Gesellschaft, die durch gesellschaftliche Einrichtung des Gottesdienstes eine Kirche heißen könnte, hatte er bey seinem Wandel auf Erden nicht gestiftet. Dieses Glück war erst den Zeiten nach seiner Himmelfahrt vorbehalten, damit Christus gleich Anfangs ganz der Welt geprediget, und seine Kirche auf eine vollendete Grundlage erbauet werden könnte.

Die

Die Weisheit des Erlösers entschloß sich, sein Reich auf lauter Thatsachen zu gründen. Geschehene Dinge können nicht in ungeschehene verwandelt werden, und eben hierdurch gab er seiner zu stiftenden Kirche eine unzerstörbare Grundfeste. Seine Apostel, die den Bau nach seinem Plane ausführen sollten, mußten bloße Zeugen seyn von dem, was sie gesehen, und aus dem Munde ihres Meisters gehört hatten. Sie sollten nicht nur kein neues Religionssystem erfinden, sondern auch nicht einmal erfinden können, wenn sie auch dazu versucht würden. Wie schlecht hätte sich ein erfinderischer Kopf oder beredter Mund zum Zeugen Jesu geschickt. Witz und Scharfsinn würde sie gereizt haben, hier und da vermeinte Verbesserungsveränderungen mit dem Systeme der Lehre Jesu vorzunehmen, und der Kitzel einer beredten Zunge würde auch bey der besten Absicht sie verleitet haben, die Thaten Jesu nicht in dem reinsten und eigenthümlichen Lichte vorzustellen. Kurz, ihnen mußte es unmöglich fallen, etwas anders zu lehren und zu berichten, als was sie gehört, gesehen, und mit ihren Händen von dem Worte des Lebens gleichsam betastet hatten. 1 Joh. 1, 1. Ein Denker, ein Redner, ein Planmacher

würde sich schlecht zu Christi Apostel geschickt haben; wohl aber ein Mann, der das Gepräge der Treue und Redlichkeit an der Stirn vorzeigete, so bald man ihn sahe, der von seinem Zeugnisse keine Vortheile hatte, der treu blieb, wenn gleich der Haß der ganzen Welt auf ihn zustürmte. Nun hatte ihnen Christus, ihr Herr und Meister, bey seiner Himmelfahrt befohlen, das Evangelium der ganzen Welt zu predigen. Der Ausführung dieses Befehls standen zwey Unmöglichkeiten entgegen: Einmal, sie sollten Christum allen Völkern predigen, und verstanden ihre Sprachen nicht, waren auch bey ihren Jahren eben so ungeschickt, in Schulen, als durch Umgang sie bis zum Lehrvortrage zu lernen; und wer wird sich unterstehen, eines Armen und über seine Lehre Gegeißelten Dolmetscher zu seyn? Das zweite Hinderniß bestand in der Beweisführung, daß sie Gottes Gesandte wären. Wenn sie auch die Dialectik in der Schule gelernt, und Meister in der Dsiputirkunst geworden wären, so hätten es die Völker, denen sie predigten, entweder auch seyn müssen, oder sie hätten sich nur lächerlich gemacht. Wollten sie das Creditiv göttlicher Gesandschaft aufweisen, so mußten solches wieder unwider-

widerlegbare Thatsachen seyn, aber zu beiden wurde die Mittheilung einer höheren Kraft erfordert, als ein Mensch von Natur besitzen kann. Was soll ich sagen von der Herzensforschung und Nationenkenntnisse, die unentbehrlich war, wenn sie bey so manchen einander ganz entgegen denkenden Menschenarten gerade das sagen sollten, was die größeste Wirkung auf das Gemüth ihrer Zuhörer machen konnte. Sie mußten nothwendig einen Beystand, παράκλητον, haben, der in ihrem Herzen die Antwort gab auf die Frage: was soll ich unter diesen Umständen predigen?

Alle diese an sich von Menschen unüberwindlichen Schwierigkeiten wurden auf einmal durch die Ausgießung des heiligen Geistes gehoben. Dieser Schritt war also von äußerster Nothwendigkeit; und wir wollen nun sehen, was der zur Rechten Gottes sitzende Christus für Anstalt gemacht, seine Apostel zu einem so großen Weltgeschäfte auszurüsten.

Daß diese Ausgießung des heiligen Geistes geschehen sollte, mußten die Zeugen Jesu wissen; er ward ihnen kurz vorher angekündiget, Joh. 15, 26. 27. c. 16, 7—14. Eben so nöthig war es, daß dieses Wunder Gottes nicht im Verborgenen geschähe, damit die

sich die Herolde des Evangelii nachmals öffentlich darauf berufen könnten. Deswegen erwählte Christus einen Zeitpunkt, da in Jerusalem Fremde von allen benachbarten Nationen zusammen gekommen waren, und zu dem Hause hingeführet werden konnten, wo die Jünger Jesu beysammen sich befanden, und die Erfüllung der von ihrem Heilande empfangenen Verheißung erwarteten.

Plötzlich entstand ein Schall, gleich dem Brausen eines mit Gewalt dahin fahrenden Windes, Gesch. 2, 1. senkte sich aus den höheren Lüften herab, traf und erfüllete das Haus, wo sie saßen. Dieses herab fahrende himmliche Brausen scheint von einem Lichtglanze begleitet gewesen zu seyn, theils um des folgenden willen, theils das ganz erleuchtete Haus zu bezeichnen. Denn der Schall dieser Wunderbegebenheit hatte sich über ganz Jerusalem verbreitet. Und hierauf erschien an den Jüngern ein Feuerglanz in zertheilten Strahlen, jeder strahlte diesen Glanz besonders von sich. Noch größer war das Wunder in ihren Seelen; sie wurden erfüllet mit dem heiligen Geiste, belebt mit himmlischer Wonne und Freudigkeit, belehrt mit neuen Aufschlüssen in der Lehre des Heils. Und kurz,

ihre Herzen waren Tempel des heiligen Geistes und ihr Aufenthalt Himmel. In fremden Sprachen priesen sie die großen Thaten Gottes, mit lauter Stimme.

Das vorher gegangene Brausen hatte die ganze Stadt aufgeschreckt; alles lief dem Hause zu, wo es sich niedergelassen hatte. Man kam an, und sahe die Jünger in diesem majestätischen Glanze, man hörte das in so mancherley Sprachen aus ihrem begeisterten Munde erschallende Lob des Allerhöchsten. Alles gerieth über diesen Anblick in Erstaunen, noch mehr, wie jeder diejenige Sprache hörte, in welcher er geboren war.

Der Parther, der Meder, der Persische Elamit, Mesopotamiens Bewohner höreten so wohl ihre Nationalsprache als die in Judäa ihre Muttersprache. In Kleinasien sprach man Griechisch, aber nach sehr verschiedenen Dialecten; der Kappodocier konnte nicht mit dem aus Ponto und dem aus der Provinz Asien sprechen; der Phrygier hatte Mühe, den Pamphylier zu verstehen. Der Asiatisch-Griechischen ging es nicht anders, als der Deutschen Muttersprache, die auch nicht von ihren Töchtern allemal verstanden wird; und kommt man auf das Land, so können kaum die

nächsten

nächsten Provinzen sich gegenseitig verständigen. Aber eben dieses versetzte den Zuhörer in die äußerste Verwunderung, daß die mit dem Geiste Gottes begnadigten Jünger Jesu jede Sprache nach ihrem Provinzialdialecte sprachen, nichts anders, als hörten sie ihre Landsleute reden; und gleichwohl sahen sie an ihrer Kleidungstracht, daß die mit fremden Zungen begabten aus Galiläa waren, wo niemals Sprachlehrer hinkamen, wo keine hohe Schule blühete, oder nur einmal möglich war, wo man schon zufrieden war, wenn Landleute mit Landleuten sprechen konnten.

Unter dem erstaunten Haufen waren auch Aegypter, auch Leute, die am Ende der Libyschen Wüsteneyen, und in Cyrene wohnten; diese konnten sich nicht bergen, den andern zuzurufen: Diese Leute da, im Glanze des Himmels, sprechen mit Aegyptischen, Lybischen und Cyrenischen Zungen. Der Römische Soldat eilte herbey, um zu wissen, was der Auflauf zu bedeuten habe, und auch der hörte die Thaten Gottes in Lateinischer Sprache rühmen, alle Judengenossen, die ihre Volkssprache mit der Landessprache, wo sie wohnten, vermischt hatten, hörten sogar

ihre Aftersprachen so gut, als der Creter und Araber seine Ursprache.

Alles rief zuletzt mit lauter Stimme: Wie geht das zu? Wir hören sie mit unsern Zungen die großen Thaten Gottes preisen. Woher diese ungelernten Sprachen! Woher diese himmlische Beredsamkeit in einfältigen Galiläern! Das Entsetzen über dieses unerhörte Wunder bemächtigte sich zuletzt der ganzen Versammlung, sie geriethen in Verlegenheit, über diesen Vorgang zu urtheilen; einer fragte den andern: Was will das werden?

Wir aber können sagen, was daraus geworden ist. Dieses Wunderwerk des heiligen Geistes schob alle Riegel weg von den Pforten, die den Zeugen Jesu den Zugang zu den Nationen und Völkerschaften der Welt verschlossen, und von da an wurde Christus in allen Sprachen von Volk zu Volk geprediget. Satan merkte gar bald, was dieses göttliche Brausen vom Himmel seinem Reiche für eine Zerstörung ankündige. Vor der Hand blieb ihm nichts übrig, als zu seinen leichten Waffen der Lästerungen zu greifen, und seinen Spöttern einzugeben, zwischen durch mit einem Hohngelächter zu schreien: Sie sind voll süßes Weins, in Hoffnung, Spötter und Lästerer

würden bey Spöttern und Lästerern schon Beyfall finden. Damit nun nicht dieser aufsteigende höllische Staub die ganze Gesellschaft überziehe und Unruhe erregen könnte, trat Petrus hervor, vertrieb durch seine göttliche Beredsamkeit diesen aus dem Abgrunde ausbrechenden Dampf, und eroberte mit einer einzigen Rede drey tausend Seelen, die sich nachmals taufen ließen. Aber wie weise verhielt sich hier Petrus! Er hätte mit Heftigkeit fragen können: Ihr Lästerer, wenn hat der Wein fremde Sprachen eingegeben? Wenn hat der Mund des Trunkenen die großen Thaten Gottes erzählt? — Aber er wollte Seelen gewinnen, erleuchten und zu Christo bekehren; wen man bekehren will, den muß man nicht vorher erbittern. Ueberdem war es nicht einmal nöthig, solchen groben und albernen Lästerungen die mächtigsten Gründe entgegen zu setzen; wer löset auf eine flüchtig herumstreifende Rotte eine ganze Batterie? Schon genug, daß er mit aller Sanftmuth seine Zuhörer an die Tageszeit erinnerte, in welcher man keine Menschen voll süßes Weins anzutreffen pflege. Die übrige Rede, nebst ihrer mächtigen Wirkung bey so viel tausend Menschen, ist zu bekannt, als daß ich nöthig

 fände,

fände, sie weiter mit Anmerkungen zu begleiten. Nur dieses einzige will noch im Vorbeygehen anmerken. Drey tausend wurden nach V. 41. an demselben Tage getaufet, und der Gemeine des Herrn hinzu gethan, vermuthlich nicht anders, als wie wir die Kindertaufe zu besorgen pflegen. Welches sich diejenigen merken wollen, welche in der Stille zweifeln, ob die Kindertaufe eine völlige Taufe zu nennen sey. Zu einer völligen Untertauchung von drey tausend Menschen war weder Raum noch Wassers genug in dem Häuslein vorhanden, wo die Jünger damals versammelt waren. Man kann aber mit Recht die Mittheilung fremder Sprachen bey Ausgießung des heiligen Geistes ein Wunder über alle Wunder nennen. Die bisherigen Wunderwerke, die Eröffnung der Augen und Ohren der Blinden und Tauben, die Heilung der Kranken, Gichtbrüchigen und Lahmen, die Auferweckungen der Todten geschahen durch Einwirkungen der göttlichen Allmacht in die Materie; aber dieses war Einwirkung in die Seele, und besonders in ihre Geisteskräfte. Wir wollen uns desselben bedienen, einen Blick wenigstens in die göttliche Herrlichkeit des heiligen Geistes zu thun.

Die

Die Sachen, welche die mit ihm begabten Jünger vortragen sollten, waren ihnen im Ganzen genommen nicht unbekannt. Christus hatte ihnen auch vorher gesaget, Joh. 16, 13.: Der Geist werde nicht von ihm selber reden, und ihnen eine neue Religionslehre eingeben; sondern er werde es von dem, was er Jesus gelehret habe, nehmen, und ihnen darüber Einsichten und Aufschlüsse ertheilen, deren ihr Geist damals noch nicht fähig war. Er werde sich überhaupt verhalten wie ein Gesandter, der denjenigen Auftrag, den er von seinem Principal höret und empfängt, wieder verkündiget und ausrichtet. Also gab er den Jüngern keine neue Lehre ein, aber die Wahl der Sachen und die Gedankenfolge waren sein Werk. Sie waren es nicht, die da redeten, sondern der Geist ihres Vaters war es, der durch sie redete, und es wurde ihnen zur Stunde gegeben, was sie reden sollten. Matth. 10, 19. 20. Er war die Seele ihrer Seele, und sie des heiligen Geistes Stimme. Das von uns Menschen Allerunbegreiflichste bey diesem Wunderwerke war die Bezeichnung ihrer Gedanken mit Wortschallen, die sie nie gehöret hatten, oder wenn sie einige auch im Umgange mit Fremden von fern gehöret hat-

 ten,

ten, so hatten sie solche doch nie verstanden, und daß sie weder in der Wortfügung, noch im Dialecte, noch in der Aussprache wider den Sprachgebrauch der Völker anstießen, sonst hätten sie unvernehmlich gesprochen. Aber die Parther, Elamiten, Aegypter, Araber ꝛc. verstanden sie nach ihrem selbsteigenen Bekenntnisse sehr wohl, versicherten, daß sie ganz nach ihrem Dialect und Accente sprachen, nicht anders, als ob sie geborne Landsleute wären. Wer so eine fremde Sprache reden will, muß nicht nur in derselben denken, sondern auch eine Fertigkeit erlangt haben, ungezwungen so zu denken, d. i. sie mußten sich selbst verstehen. Diese Gedanken mußten mit unbekannten Worten bezeichnet werden, und diese Gedankenbezeichnung, sammt den dazu gehörigen Wortfügungen, mußten genau eben dieselben seyn, deren sich diejenige Nation bediente, deren Sprache aus einem ungeübten Munde gehöret werden sollte. Diese Umschaffung der Gedanken, der Worte, und die Mittheilung der Fertigkeit, die sonst nicht anders, als durch eine langwierige Uebung erlangt werden kann, ist mir wenigstens ein undurchdringliches Geheimniß, ob es mir gleich manchmal geglückt

hat,

hat, ein und das andere Naturgeheimniß zu entsiegeln; dieses zu entziffern unterstehe ich mich nicht, nur einmal zu denken, geschweige denn zu wagen. Dem, der Arabisch, Lateinisch, Mesopotamisch und Kappadocisch ꝛc. ungelernt sprach, im Augenblicke sprach, mußte eben so in dieser Absicht zu Muthe seyn, eben die innere Empfindung von sich selbst haben, die einem geübten Araber, Römer, Syrer, und Kappadocier ꝛc. beywohnte. Unbegreifliches Wunder! dessen Möglichkeit man läugnen würde, wenn es nicht geschehen wäre. Eben dieses Wunderwerk mußte sich aber auch auf die Sprachorgane erstrecken. Es kann jemand eine fremde Sprache gar wohl verstehen, er kann auch darin denken und schreiben; haben aber seine Organe nicht durch Uebung die Geschmeidigkeit erlangt, jeden Schall Landüblich auszudrücken, so versteht ihn der Landeseingeborne in vielen Fällen kaum, und in den mehresten gar nicht.

Man nehme noch dazu, daß von Luca sechzehen Sprachen angeführet werden, die überdem von mehreren gesprochen worden, und daß diese Fertigkeiten in ihren Seelen nachmals einheimisch geblieben sind, mit deren Besitz sie unter die fremden Völker hinwan-

derten, aller Orten das Evangelium von Christo verkündigten; so erstarret zuletzt alles Nachdenken über diese so mächtige, so mannigfaltige Einwirkung des Geistes Gottes in menschliche Seelen. Er schuf die Natur der sichtbaren Welt; aber hier erschuf er Geist im Geiste. Ich habe also wol nicht zu viel gesagt, wenn ich diese That des Geistes Gottes ein Wunder über alle Wunderwerke genannt habe. Wie göttlich, wie herrlich, wie mächtig ist dieser ewige und unendliche Geist!

Als eine Zugabe zu dieser Betrachtung will ich noch anführen, daß man hieraus die Absicht Gottes bey der Verwirrung der Sprachen deutlich wahrnehmen kann. Jenesmals, da die Noachiden den Plan machten, eine allgemeine Welthauptstadt und in derselben einen unüberwindlichen Thurm zu bauen, um von dort aus die ganze Welt zu regieren, da würde denn jeder Aberglaube, jeder Irrthum allemal durch die ganze Welt geflossen seyn, und alle Nationen, wie mit einer allgemeinen Weltpest angesteckt haben. Dieses zu verhüten, verwirrte Gott ihre Sprache. Hier sollte das Evangelium allen Creaturen geprediget werden. Was that der Geist Gottes? Er verliehe seinen Herolden die Gabe fremder

Spra-

Sprachen. Heilig, heilig, heilig ist Gott der Herr Zebaoth und sein Geist, alle Lande müssen seiner Ehre voll werden!

IV. Abschnitt.

Die Eingebung der heiligen Schrift.

In so fern die Wirkung den Schluß auf die Beschaffenheit der Ursache erlaubt, kann man die erschaffne Welt mit Recht eine Offenbarung Gottes in und durch die Natur nennen. Diese ist kein Buch, wie sie zuweilen genannt wird, sondern eine zahlreiche und noch dazu allgegenwärtige Bibliothek, die für die höhere Geisterwelt vollständig genug seyn mag, das Wesen, die unendlich erhabenen Eigenschaften und die Pflichten eines moralischen Geschöpfes gegen das allerhöchste Wesen auf das deutlichste, und zugleich auf die prächtigste Art kennen zu lernen. Die sichtbare Welt ist der unsichtbaren Schule. Aber für Menschen, die nicht bey jedem Gegenstande denken und bedenken, was und wie sie denken sollten, die nach Röm. 1, 21. rc. in ihrem Tichten eitel geworden, deren unverständiges Herz verfinstert ist, und gleichwol schwatzen, weise zu seyn, klug denken, thörigt handeln, die

Herr-

Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bild, gleich dem vergänglichen Menschen, und der Vögel, und der vierfüßigen Thiere verwandeln können, und nicht nur können, sondern auch längst verwandelt haben, von ihren Herzenslüsten die Vorschriften ihrer Handlungen herleiten, die Gottes Wahrheit in Lügen verkehren, das Geschöpf mehr ehren und ihm mehr dienen, als dem Schöpfer; für solche Wesen gehört ein ander Buch. Denen ist eine deutliche und befehlende Vorschrift nöthig, zu wissen, was und wie sie von Gott, von der Welt, von ihnen selbst und ihren Pflichten denken sollen; denen sind Bewegungsgründe nöthig, ihren Lüsten entgegen zu handeln und mißfälligen Gesetzen zu gehorchen; denen muß ein Plan in die Hand gegeben werden, welchen sie im Buche der Natur nicht lesen.

Dieses Buch ist die von uns so genannte Bibel, die nicht nur selbst ihren göttlichen Ursprung bekennet, sondern ihn auch durch Wunder und Zeichen, durch die Erfüllung der Weissagungen von zukünftigen Begebenheiten, die kein Mensch vorher sehen konnte, bestätiget. Und da Gott in Erfüllung seiner Verheißungen so wol als Drohungen sich nach

den in diesem Buche enthaltenen Vorhersagungen richtet, wie solches aus den Begebenheiten der Welt und einzelner Personen häufig erhellet; so sind mehrere Beweise von dem göttlichen Ursprunge dieses Buches überflüssig und die Reihe zu antworten ist nicht an uns, da diese Gründe noch nie über den Haufen gestoßen worden. Wäre dieses Buch kein Buch Gottes an die Welt, wäre es ein Zusammentrag kluger Einfälle frommer Menschen: so müßte Gott von allen darin enthaltenen Verheißungen und Drohungen, zu deren Erfüllung er sich anheischig gemacht, gerade das Gegentheil thun, weil er es sich sonst müßte gefallen lassen, was Menschen ihm vorschreiben; und der Menschen Gutbefinden wäre Gottes Moral. Da regierte alsdenn er die Welt, und Menschen regierten Gott. Wer wäre alsdenn eigentlich die alles unumschränkt beherrschende Gottheit?

Zur Ausfertigung dieses unschätzbaren Buches, in welchem sich Gott zum Lehrer der Menschen aus großer und erbarmender Liebe herab läßt, bediente er sich Menschen, denen er den Charakter der göttlicheu Sendung durch Wunderwerke anhing, die er durch sie verrichtet hat.

Diese göttlichen Männer waren nicht die Schriftsteller, sondern nur die Hände, welche die der Welt bekannt zu machenden, ihrem Geiste aber eingegebenen Wahrheiten schriftlich verfaßten, die Eingebung selbst aber wird insbesondere dem heiligen Geiste zugeeignet.

Dieser zu beweisende Satz erhellet aus folgenden Schriftstellen.

2 Petri 1, 20. 21. Das sollt ihr für das erste (πρῶτον vornehmlich, vor allen Dingen) wissen, daß keine Weissagung in in der Schrift (keine in der Schrift vorkommende Stelle, wo im Namen Gottes geredet wird) herrührt, aus eigener Auslegung (ἐπιλύσεως ἰδίας ȣ̓ γίνεται; sie rührt nicht her aus Erfindung und eigener Gedanken Entwickelung der heiligen Menschen Gottes). Es ist bey dieser Stelle merkwürdig, daß die Gedankenfolge, der Gedankengang nach diesem Zeugnisse den Männern Gottes nicht überlassen worden.

Jeder Mensch hat seinen eigenen Gedankengang. Man sage ihm oder mehreren einen Satz, und nachmals lasse man ihn sagen, was er dabey denkt; so werden eines jeden Vorstellungen sich verschieden entwickeln. Wären diese Schreiber Gottes hierin sich selbst

selbst überlassen geblieben; so würde die Lehre der heiligen Schrift ein Gemische zugleich von göttlichen und menschlichen Gedanken geworden seyn, bey welchem man nicht wüßte, wo die Gränzscheidung zu finden sey.

So heilig auch ihr Wille war, so stand es doch nicht bey ihnen, wenn und von welcher Materie sie aus göttlicher Eingebung schreiben wollten, sondern das Wenn und Was hing von dem Willen des Geistes Gottes ab, wie man aus folgendem V. 21. ersiehet. Denn es ist noch nie (also weder im alten noch neuen Testamente) keine Weissagung aus menschlichem Willen (Willkür) hervorgebracht: sondern die heiligen Menschen Gottes (die Gott selbst dazu ausersehen, gewählt und geheiliget hat) haben geredet, getrieben von dem heiligen Geist. (Durch sie sprach der Geist Gottes. Offenb. 2, 7.)

Hierbey ist die Frage aufgeworfen worden, ob die göttliche Eingebung sich auch auf die gebrauchten Worte und Redensarten, das ist, auf den Stil erstreckt habe? Meines Dafürhaltens, kann diese Frage nicht anders als mit Unterscheidung beantwortet werden. Wahr ist es, daß jeder Prophet, jeder Apostel seinen

eigenen Stil oft sehr kennbar zeiget; aber es ist auch wahr, daß viele Stellen besonders uns in ihren Schriften da begegnen, wo die ihnen geläufigen Wörter und Gedankenausdrücke dem götttlichen Autor nicht gleichgültig waren. Z. B. Man vergleiche die Briefe Johannis mit seiner Apocalypse, den Brief an die Ebräer mit dem Briefe an die Galater, Epheser, Philipper ꝛc. So gar in ein und eben derselben Schrift befinden sich Stellen, wo man den gewöhnlichen Stil des Propheten oder Apostels vermißt. Man gebe ein und eben dasselbe Decret verschiedenen Secretären zur völligen Ausarbeitung, jeder wird es nach seinem Stile abfassen, und doch bleibt es dasselbe Decret, findet sich aber im Aufsatze ein Wort oder Redensart, die mehr oder weniger sagt, als man gesagt wissen will, so ändert man nicht den Stil, sondern die zum Mißverstande Gelegenheit gebende Stelle. Man setze endlich den Fall, in der ganzen Bibel herrsche nur ein einziger erhabener göttlicher Stil: so würden die göttlichen Schreiber ihnen unbekannte Wörter und Ausdrücke gedankenlos hingeschrieben, und ihre Zeitgenossen würden sie eben so wenig verstanden haben. Und ist es denn nicht ge-

nug,

nung, aus 2 Timoth. 3, 16. zu wissen: Daß alle Schrift, (es ist aber vermöge V. 15. die Rede von der heiligen Schrift, die uns unterweiset zur Seligkeit durch den Glauben an Christo Jesu) von Gott eingegeben, und nütz ist zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit: Was bedarf es da zu wissen, bey welchem Gedankenpunkte die Scheidungslinie der göttlichen Eingebung von dem eigenen Gedankengange der Männer Gottes abgegangen? Gesetzt auch, wir könnten solches in allen Fällen ganz genau bestimmen, wüßten wir darum mehr? oder wären wir deshalb weniger verbunden, der ganzen Schrift zu gehorchen? Noch weniger gehört es zur Sache, zu wissen, wie dem göttlichen Schreiber bey der Eingebung zu Muthe gewesen. Genug er wußte, daß er aus Trieb des heiligen Geistes schrieb. Ja, sie waren sich bewußt, wo die Eingebung still stand, und sie ihren eigenen Einsichten einen Augenblick überlassen wurden, z. B. 1 Corinth. 7, 25.

Es sind noch viele Schriftstellen übrig, welche den Satz beweisen: die Schrift sey von Gott eingegeben, ich führe nur noch an, Marci 12, 36. Cap. 13, 11. Luc. 12, 11. 12.

Fast auf allen Blättern im alten Testament steht: Der Jehovah sprach, so spricht der Herr, hört des Herrn Wort; und im neuen Testamente: da sprach Jesus. Kann ein solches Buch, das so viele göttliche Siegel aufzuweisen hat, das Männern aufgesetzt haben, deren göttliche Sendung durch Wunder und Zeichen bestätiget worden ist, ein menschliches Werk seyn?

Die Bibel ist das bewundernswürdige Buch, welches Unterricht und Nachrichten enthält, die allen Menschen, allen Nationen, zu allen Zeiten von Anbeginn bis zum Ende der Welt zu wissen nöthig sind, allen zu ihrem Seelenheile unentbehrlich sind, und bey seinen hohen und weit über die menschliche Weisheit erhabenen Lehren der ganzen Welt zu allen Jahrhunderten faßlich geschrieben worden. Man setze den höchsten Preis auf ein Buch, das die Sittenlehre aller Menschen in aller Welt, iu allen Jahrhunderten enthält, das eine Religion lehret, in welcher alle selig werden können, das allen Menschen gleich nöthig ist, das ungeachtet es, von so vielen Schriftstellern, die sich nicht mit einander verabreden konnten, die Jahrhunderte sogar von einander entfernt waren, schriftlich verfaßt

faßt worden, sich doch nicht widerspricht, dessen Weissagungen von Zeit zu Zeit ohne Ausfall erfüllet worden, das den Menschen die bittersten Wahrheiten sagt, sie demüthiget, ihren herrschenden Lüsten sich auf das nachdrücklichste widersezt, und doch von Menschen im Gange erhalten wird, und Märtyrer für seine Ehre erzeuget, die es bis auf Blut und Leben vertheidigen, das der Welt ihre Schicksale bis zum Beschlusse der gegenwärtigen Verfassung des menschlichen Geschlechts vorher saget, und die Zukunft ihres Zustandes nach diesem Leben enthällt, Zeit und Ewigkeit dergestalt mit einander verknüpfet, daß wir in der Zeit dasjenige thun können, was uns ewig glückselig macht, das uns bey dem Verluste unsrer ganzen irdischen Wohlfahrt, ja unsres Lebens durch nicht täuschende Trostgründe dergestalt unterstützt, daß wir in dem allem heldenmüthig überwinden können, wir mögen Gelehrte oder Ungelehrte, starke oder schwache, hohe oder niedrige Geister seyn, und was dieses alles in sich begreift, ein Buch, das Sünder bekehrt, und heiliget; ich sage, auf ein solches Buch kann man den Preis aller Schätze der Erden setzen, ich bin gewiß, niemand wird diese Preisaufgabe

 ver-

verdienen. Ein solcher Schriftsteller müßte die Denkungsart aller Menschen so wohl im Ganzen, als in jeden einzelnen Personen in allen Weltaltern wissen, die ganze Kette der Dinge müßte er von Glied zu Glied durchschauen, Himmel, Erde und Hölle, Zeit und Ewigkeit, müßten wie ein Gemählde vor ihm stehen, und diese müßte er mit untrüglichen Blicken von einem Ende bis zum andern überschauen. Kurz, er müßte entweder Gott selbst, oder Gottes Schreiber seyn. Die Bibel ist Gottes Wort! Sie ist Eingebung des heiligen Geistes, oder sie kann nicht exsistiren.

1. Anmerkung.

Daß der Bericht zufälliger zukünftiger Dinge und dergleichen, unmittelbare Eingebungen Gottes seyn müssen, ist sehr begreiflich. Aber vieles von geschehenen Dingen war den Männern, deren Feder sich Gott bedienet hat, ohnehin schon bekannt, durfte also ihnen nicht erst eingegeben werden, sie hatten es lange vorher gehört, gesehen und gleichsam mit Händen betastet, war hierzu auch Theopnevstie nöthig? Die Bücher der Richter, der Könige und der Chronik sind fortgesetzte Journale,

nale, die an heiliger Stätte verwahret wurden, man weiß nicht einmal, wer sie aufgesetzt hat. — Alles wahr, aber, daß diese schon bekannten Sachen zur Bibel gehörten, und derselben einverleibt werden sollten, um eine zusammenhangende Chronologie der Welt zu schenken, daß eben diese Tafelgemählde und keine andere in dem Tempel Gottes gleichsam aufgehängt werden sollten, damit die Welt an lauter königl. Brustbildern die Folgen des Gehorsams und Ungehorsams gegen göttliche Gesetze in Beyspielen sehen könnte, das war göttliche Eingebung. Ich kann nicht absehen, wozu die von den alten Juden entliehene Abtheilung der Theopnevstie in höhere oder geringere; Grade dienen kann. Ist denn das Mandat eines Fürsten deswegen nicht ganz sein Befehl, weil darin manches vorkommt, das sein Schreiber auch wußte? Er wußte es, aber er wußte nicht, daß es ein Theil der obrigkeitlichen Schrift seyn sollte. Alles übrige von überflüssigen Fragen wird sich aus dem, was vorhin vorgetragen worden, leicht beantworten lassen. Wer den Willen Gottes thun will, der wird bald inne werden, ob die Schrift von Gott sey, oder ob die frommen Männer von sich selbst reden. Joh. 7, 17.

2. Anmerkung.

Eine der allerschätzbarsten Weissagungen, aus welcher so wohl bey ihrer Abfassung, als auch bey ihrer Erfüllung das Göttliche auf allen Seiten wie Sonnenstrahlen hervorleuchtet, ist die Vorherverkündigung und vorläufige Charakterisirung des Heilandes der Welt. Dem ganzen menschlichen Geschlechte war daran gelegen, sich in dessen Person nicht zu irren, zumal, da weltlicher Glanz und prangende Hoheit ihn nicht auszeichnen durfte. Erst zu Anfange des vierten Jahrtausendes der Welt war es mit der Aufklärung des menschlichen Geschlechts so weit gediehen, daß sein hoher Plan ausgeführet, seine Lehre begriffen, sein Reich gestiftet und ausgebreitet, und gegen alle Macht der Finsterniß befestiget und vertheidiget werden konnte. Diese lange Zeit wandte Gott an, ihn von Jahrhundert zu Jahrhundert der Welt zu verheißen, und nach allen Umständen und Gesichtszügen, daß ich so sagen mag, in der Bibel zu schildern. Christus berief sich selbst darauf, Joh. 5, 39. Die Schrift ist es, die von mir zeuget. Petrus, wie er dem Cornelius das Evangelium predigte, berief sich auf dieses Zeugniß, mit den Worten Gesch. 10, 43.

Von diesem Jesu zeugen alle Propheten. Wie zeugen sie? Hätte es der Weisheit des Geistes Gottes gefallen, einem einzigen Propheten die ganze Weissagung von Christo anzuvertrauen, und allen übrigen die Erlaubniß gegeben, aus dieser Quelle zu schöpfen; so würde man doch gestehen müssen, daß dieser ohne göttliche Eingebung unmöglich alle Characterzüge einer Person, die Jahrhunderte nachher in die bevölkerte Welt gesandt werden sollte, so unterscheidend, so pünktlich, so vollständig hätte treffen können. Das Göttliche einer solchen Schrift würde unverkennbar seyn. Aber, um der ganzen Schrift alten Testaments das Siegel der göttlichen Eingebung anzuhängen, gefiel es dem unendlichen Geiste, die Weissagung unter seine Knechte dergestalt zu vertheilen, daß ein jeder etwas, und alle zusammen genommen, das ganze Modell verfertigen sollten. Seine gewisse Zukunft, der Stamm, das Haus, die Zeit, der Ort seiner Geburt, seine Mutter, sein Vorläufer, seine Lehre, seine Thaten, seine Begebenheiten, das Verhalten seiner Feinde gegen ihn, deren ihre Worte, seine Gebete, sein Tod, sein Begräbniß, seine Auferstehung, die Absichten, die Folgen von dem allen, sein

Reich, der Umfang, die Schicksale seines Reichs, seine Majestät und Würde, als Prophet, als Welterlöser, als ewiger König, ist eine vorher bekannt gemachte Geschichte, in welche sich Männer getheilt, die Jahrhunderte von einander gelebt, die keine Verabredung nehmen konnten, die selbst forschten, was doch das sey, wohin der Geist der Weissagung ziele? Wer hier das Göttliche nicht siehet, der kann es so wenig für Beleidigung halten, als ein Blinder es übel empfinden kann, wenn man sagt, er sey blind, dieser am Auge des Leibes, jener am Auge des Gemüths, an der Vernunft. Die Evangelisten liefern uns eine Lebensbeschreibung, deren Wahrheit die Feinde Jesu nie widersprochen haben, und diese Lebensbeschreibung trifft mit den Weissagungen der Propheten so genau zu, als ein aufgeführtes Gebäude mit seinem Entwurfe von der Hand des Baumeisters. Oft heißt es gar, die Jünger Jesu haben erst nach der Himmelfahrt oder Verklärung Christi eingesehen, daß dasjenige, wobey sie selbst beschäftiget waren, von Christo in den Propheten geweissaget worden, z. B. Joh. 12, 16.

Rief Christus am Kreuze, nach Psalm 22, 2: Mein Gott! mein Gott, warum hast

du mich verlassen; so könnte man denken, dem Herrn Jesu wären im Todeskampfe diese Worte seines Stammvaters David aus gedachten Psalme beygefallen. Aber konnte er auch zu seinen Feinden sagen: die Reihe ist nun auch an euch, diese Weissagung zu erfüllen: Alle, die mich sehen, spotten mein, sperren das Maul auf und schütteln den Kopf. Sprecht nun: Er klage es dem Herrn, der helfe ihm aus und errette ihn, hat er Lust zu ihm, oder wie sich der Evangelist ausdrückt: Matth. 27, 43. Er hat Gott vertrauet, der erlöse ihn nun, hat er Lust zu ihm. Durchbohret Hände und Füße, oder wenn ihr dieses bereits gethan habt, so theilt meine Kleider unter euch, und werfet das Loos über mein Gewand, damit die Merkmahle des Messias am Kreuze nicht erlöschen. Jesaias begleitet ihn bis in die Todesgruft, und weissaget beynahe ganze acht Jahrhunderte vorher, daß ein Reicher sich mit Bestattung seines Leichnams abgeben, und daß man Gottlose (so nennte man die heidnischen Römer) um sein Grab pflanzen werde, ungeachtet damals noch kein Rom erbauet war, das Judäa unterjochen und Jerusalem mit seinen Legionen besetzen konnte. Wenn das Buch, das solche

Nachrichten enthält, einen menschlichen Verfasser haben kann, so ist es auch möglich, daß Bildhauer Jahrtausende hindurch an einer Statue arbeiten, die aber von einander nichts wissen, auch sich über Maß und Gestalt ihres Werkes nicht besprechen können, davon überhaupt wer oder was ein jeder macht, keiner weiß. Der eine bildet ein Haupt, der andere die Brust, noch ein anderer die Arme, wieder jemand die Füße, der das Gewand, und jener die Attitude; und im vierten Jahrtausend kommt jemand, der alle diese Künstler nicht kennet, hält diese einzelnen Stücke zusammen, setzt sie an einander, stellet sie auf, und siehe, da ist es die in allen Lineamenten nach dem Leben getroffene Statüe des zu dieser Zeit lebenden und regierenden Landesherrn. Wer sich überreden kann, daß dieses Wunder sich ohne göttliche Veranstaltung von ungefähr zutragen könne, dem kann man es auch zu gute halten, wenn dieser Beweis der göttlichen Eingebung der heiligen Schrift keine Einwirkung auf sein Herz macht. Nur aber thue er auf die Vernunft Verzicht.

Was soll ich noch für Beweise anführen, die mir die Heiligkeit ihrer Sittenlehre an die Hand giebt, da die vorhergehenden schon unwiderlegbar sind, wenn anders Vernunft noch gel-

ten

ten soll? Die anbefohlne Gottesverehrung, ganz den Begriffen vom allerhöchsten, allerheiligsten, liebens- und vertrauenswürdigsten Wesen angemessen, ganz innere Seelenwonne. Die Befehle von dem Verhalten gegen den Nächsten in allen Verbindungen, bey allen Vorfällen, wie weise, wie wohlthätig sind diese! Gefiele es der Welt, heute sie auf das willigste und unverbrüchlichste zu beobachten, morgen würde der Zeitlauf einer paradiesischen Welt angehen. Alles würde mit gemeinschaftlichen Kräften an einer über den ganzen Erdboden sich erstreckenden Wohlfahrt arbeiten. Wie gemächlich würden wir leben! da so viel Hände sich zum Beystande auch bey den lästigsten Verrichtungen anböten. Wie sicher würden wir seyn, und wie ruhig! nicht deswegen, weil wir uns etwa wohl verschanzen oder bewaffnen, oder dem Beleidiger die Rache der Obrigkeit auf den Hals schicken können; sondern weil niemand ist, der uns kränken, beleidigen, verletzen oder plündern will. Ihr Richter, wie leicht würde euch euer Rechtsspruch werden! wenn eure Partheyen nicht schlechterdings Recht haben, sondern nur wissen wollten, auf wessen Seite das Recht stehe. Wie lange könnte ich noch so fortfahren! In

der That, der Tod würde doppelt so bitter seyn, als er wirklich ist, weil man durch ihn der Gesellschaft solcher vortrefflichen Menschen entrissen würde. Aber auch alsdenn wird in diesem Buche noch Trost genug für uns übrig seyn.

Die Bibel unterrichtet uns von der Absicht des Höchsten, warum Leiden und Trübsal zugeschickt werden, zeiget uns die widrigen Schicksale auf der Seite des Vortheils, und lehret uns die nie genug zu rühmende Kunst, durchs Unglück uns glücklich zu machen. Sie ziehet den Vorhang unsrer Trauerscene hinterwärts auf, zeiget uns Folgen und Belohnungen der Ewigkeit, und sagt: da sehet ihr, daß das Leiden der Zeit nicht werth ist der Herrlichkeit, die an euch offenbaret werden soll. Ueberdem belebt es unser Herz mit den heiligsten Begierden Gott zu gefallen, und giebt unsern Handlungen Triebfedern, welche die menschliche Weisheit weder vorräthig hat, noch nur einmal kennet.

Dieses Buch soll keine Eingebung des Geistes Gottes, sondern menschlicher Erfindung seyn! Derjenige, der so philosophiren kann, ist entweder kein Mensch, oder wenn er es ja noch ist, so muß er den Menschen

nicht

nicht kennen und ein Fremdling in seinem eigenen Hause seyn.

Aber warum empört sich denn die Welt wider ein so heiliges und nutzbares Buch? Ey nun! warum verbietet es unsere strafbaren Lüste, und gebietet uns Pflichten, zu welchen unsre Gesinnungen nicht gleichgültig seyn können, sondern sie verabscheuen? das heißt, warum sind wir der ursprünglichen Rechtschaffenheit entfallene Sünder?

Wäre die Schrift ein angenehmes Lesebuch unheiliger Menschen, so würde es uns mit uns selbst bestrafen, es wäre so tückisch, daß es uns gefallen wollte, damit unser Elend vermehret und unser ewiges Unheil unvermeidlich würde. Aber alsdenn wäre es auch kein Buch Gottes, keine Eingebung des heiligen Geistes.

Noch einen Vorwurf, so unerheblich er auch ist, werde ich noch abzufertigen haben, ehe ich diese Materie verlasse. Man fragt, warum ist ein Buch, das Gott für das menschliche Geschlecht geschrieben hat, hin und wieder so dunkel in seinen Ausdrücken und Redensarten? Warum sind hier und da verschiedene Lesearten? Antwort: in Sachen, die unser ewiges Heil betreffen, und uns den

Weg

Weg zeigen zu demselben zu gelangen, ist es nicht nur nicht dunkel, sondern so helle, daß dem Sünder sein Glanz eben so unerträglich ist, als dem verstockten Israel das leuchtende Angesicht Mosis, die Decken über Decken vor ihr Herz hängen, um nicht erleuchtet zu werden. Sie lieben die Finsterniß mehr als das Licht, weil ihre Werke böse sind. Dürfen diese Menschen sagen: die Schrift ist dunkel!

Die Schrift ist dunkel; aber man rechne erst ab, was wir durch falsche und gequälte Auslegungen dunkel gemacht haben.

Die Schrift bleibet dennoch hin und wieder dunkel! Und wo noch? Da wo ihr Ausdruck auf Gebräuche und Begebenheiten hinzielt, die dem Alterthume bekannt waren, unter uns aber nicht mehr statt finden. Aber eben dieses ist ein Beweis für der Schrift ihr Alterthum, und daß sie nicht in dem nächst vorhergehenden Jahrtausend geschrieben ist. Und nun, wir haben ja noch Bücher genug, in welchen man sich mit Alterthümern bekannt machen kann. Lieset man diese, oder wendet man sich an Männer, denen es Pflicht ist, sie gelesen zu haben, so wird diese Einwendung mit ihrem Nebel bald niederfallen.

Was die verschiedenen Lesearten betrifft, die aber dem wahren Inhalte der Schrift, wenn sie unterweiset zur Seligkeit, gar keinen Abbruch thun, so sind auch diese ein zu unsern Zeiten sehr nöthiger Beweis für ihr Alterthum. Was würde man denken, wenn jemand uns ein uraltes Gebäude zu zeigen verspräche, uns zu einem Pallaste hinführte, wo nirgend einige Beschädigung der Gesimse, nirgends eine von Tünche entblößte Stelle, nirgends ein kleiner Einriß zu bemerken wäre, das noch so aussähe, als wenn es erst jüngstens aus den Händen des Baumeisters gekommen wäre; würde man sich nicht über die Verwegenheit desjenigen wundern müssen, der ein solches Gebäude alt nennen wollte? Aber die Schrift ist ein sehr altes Gebäude, ja, was die Bücher Mosis betrifft, das älteste in der ganzen Welt, darum muß sie auch Varianten haben, das ächte Kennzeichen alter Bücher: aber keine ist von der Art, daß man ihren Plan und ihre Structur verkennen sollte oder könnte.

Wie Kennicot versprach, alle Varianten aus allen Bibliotheken und Abschriften zusammen zu fegen, machten sich viele Hoffnung auf eine neue Bibel. Aber die alte Bibel ist

alte

alte Bibel geblieben. Die göttliche Vorsehung hat längst dafür gesorget, daß dieses Buch nicht neu werden kann. Warum? Sie ist ein Werk des heiligen Geistes.

Es ist nicht minder unter die Zeugnisse der Göttlichkeit der heiligen Schrift zu zählen, wenn man die Schicksale erwäget, bey welchen die göttliche Vorsehung durch ihre Erhaltung gezeiget, daß die Bibel Gottes Buch sey.

Diocletian und der noch ärgere Maximian hatten sich vorgesetzt, Bibel und Christen auszurotten. Vielleicht sahe der Feind Christi und seines Reiches vorher, daß die Vertilgung der Schriften im neuen Testamente eine unmögliche Aufgabe sey, wenn sie, wie die Bücher im alten Testament erst in verschiedene Sprachen übersetzt worden. Also dieses der Hölle eben so nachtheilige, als dem Himmel so vortheilhafte Buch sollte vertilget werden. Man hätte doch denken sollen; daß dieses eine überaus leichte Sache sey, weil es, wie schon gesagt, durch seinen Unterricht den Menschen, die so sind wie sie von Natur seyn können, gar keine angenehme Sachen lehret und befielet. Die Gerichtsplätze flossen von Christenblute, und die Scheiterhaufen dampften von der Gluth verbrannter Bibeln und

Mär-

Märtyrer. Was für eine Menge von Büchern, die uns sehr schätzbar auch noch seyn würden, sind verloren gegangen, ohne die geringste Verfolgung ausgestanden zu haben. Dieses Buch wird von der Welt gehasset, und verfolget, gleichwohl ist es noch da, ja was das wundersamste ist, es meldet zum voraus, daß es ewig da seyn werde, 1 Petr. 1, 24. 25. Denn alles Fleisch ist wie Gras, und alle Herrlichkeit der Menschen wie des Grases Blume. Das Gras ist verdorret, und die Blume abgefallen. Aber des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit. Wo sind die Reiche der alten Tyrannen und Verfolger?

Mit was für Ehrfurcht vor Gott und Dankbarkeit, mit was für Lernbegierde, und mit was für Entschlossenheit zum thätigsten Gehorsam sollten wir nun nicht ein Buch in die Hände nehmen, das uns, so lange wir hier leben, leitet, und jenseit des Grabes richtet!

Ein Thäter des Wortes Gottes ist ein überaus glücklicher Mensch. Ihm ist es nicht nöthig, Griechenlands Philosophenschulen, und Roms Bibliotheken zu durchwandern und zu plündern, um unverbesserlich weise zu leben und zu wandeln; ihm ist kein durchdringender und alles überspannender

Verstand nöthig, um zu prüfen was gut, was böse sey, was er zu wählen oder zu verwerfen, was er zu suchen und was er zu vermeiden habe: er darfnur thun, was Gott ihm befiehlet, und unterlassen, was der Allerweiseste verbietet. Man lese hiervon den 119 Psalm als einen Commentar über die heilige Schrift.

V. Abschnitt.

Von der dem heiligen Geiste zugeschriebenen Heiligung.

1. Ist es nöthig, daß ein Mensch geheiliget werde, wenn er selig werden will, und worin bestehet eigentlich sein verderbter Zustand?

Wofern die vorhergehende Abhandlung einigen Eindruck auf das Gemüth des geneigten Lesers gemacht; so werden die nun folgenden Wahrheiten einen desto freieren Zugang zum Herzen haben.

Gott erklärt in seinem Worte die Menschen für Sünder, denen das Sündigen zur Natur geworden, die sich auch aus ihrem verderbten Zustande nicht selbst erretten können, sondern durch seinen Geist an Herz und Sinn geändert werden müssen, und wo sie nicht wider-

widerstreben, auch geheiligt werden können, um Gott zu gefallen. Dieses ist der kurzgefaßte Inbegriff dieser Lehre. Fargt man nun, wo ist die Quelle dieses Verderbens so geht man die Kräfte der Seele nach der Reihe durch, und spricht: Im Verstande ist Finsterniß, das heißt, Unwissenheit und Irrthum; im Willen Verkehrtheit, der Mensch sucht was er fliehen, und fliehet was er suchen sollte: in den Neigungen und Leidenschaften Unordnung, und zwar eine solche Zerrüttung, daß die Begierden nicht nur wider Vernunft und Einsicht, sondern so gar oft gegen einander selbst toben. Gewissermaßen ist dies alles wahr, aber auch viel zu unbestimmt, als daß man sich einen deutlichen Begriff von der tiefen Wunde machen könnte, welche der giftige Biß der verführerischen Schlange im menschlichen Herzen zurück gelassen hat. Manche schildern den gegenwärtigen Zustand der Seelenkräfte so, daß man auf die Gedanken kommen sollte, es fehle ihr an Verstand, Vernunft und Willen rc. nicht anders, als ob der Geist des Menschen nur noch eine Halbseele wäre; aber damit sagen sie zu viel und zu wenig zugleich. Diese unrichtige Vorstellung unsers Seelen-

schadens hat schon manchen verleitet, die ganze Sache für Phantasie zu halten, wenn er bey manchem, den man eben nicht für einen aus Wasser und Geist wiedergebornen Erben des Reiches Gottes halten kann, den durchdringensten Verstand, Scharfsinn, Witz und Klugheit, den entschlossensten und standhaftesten Willen, die Zurückhaltung des Ausbruchs der Leidenschaften, und die feinsten Characterzüge einer philosophischen Tugend antrifft, so, daß man wähnen sollte, es gäbe Menschen, die als ein thätiger Widerspruch gegen die Beschuldigungen des Wortes Gottes aufgestellet werden könnten. Aber die Schrift belehret uns eines andern, und scheint als ein göttliches Licht viel zu helle in die tiefen Abgründe des menschlichen Herzens hinab, als daß wir die daselbst versteckten Ungeheuer nicht sehen sollten, wenn wir anders beherzt genug sind sie zu schauen, und die auf sich selbst stolze Eigenliebe uns nicht blenden darf. Was urtheilt nun dieses Buch von unserm Seelenzustande?

Damals, da die Krankheit bis zu den heftigsten Convulsionen ausgebrochen war, und ein allgemeiner Welttod erfolgen mußte, sprach Jehovah, 1 B. Mos. 6, 3. Die Menschen

schen wollen sich durch meinen Geist nicht mehr strafen lassen, denn sie sind Fleisch. Oder nach dem Grundtexte: Mein Geist wird nicht ewig die Menschen (den fortgepflanzten und in Millionen vervielfältigten Adam) richten, (bestrafen, und auf bessere Gesinnungen zu bringen suchen) denn sie sind Fleisch (nicht mehr Geist, an welchen dergleichen Zurechtbringung fruchten könnte, sondern haben sich mit ihren viehischen Lüsten bis zur Unvernunft herab gesündiget.)

Und weiter V. 5. Da der Herr sahe, daß der Menschen Bosheit groß war auf Erden, und alles Tichten und Trachten ihres Herzens nur böse war immerdar rc.

Man wird einwenden: Diese Beschreibung schickte sich für die abscheulichen Bösewichter vor der Sündfluth, in welchen die Gottlosigkeit den höchsten Grad erstiegen, deren Besserung in Unmöglichkeit verwandelt ward. Aber wir Menschen nach der Sündfluth — —

Es ist doch aber besonders, daß eine so große Bosheit allgemein geworden. — Eine Pest rafft doch nicht alles hin, sie läßt doch noch diejenigen leben, in welchen kein Zunder vorhanden, der ihren tödtenden Funken auf-

fänget. Hier aber war alles von Sünden angefaultes Fleisch; die Anlage böse zu seyn muß wohl in allen vorhanden gewesen seyn. Gott verhüte es, daß eine so äußerst verdorbne Welt niemals wieder unsern Planeten verunreinige, und ihn zum Gräuel in den heiligen Augen Gottes mache.

Nun wollen wir uns nach den besseren Menschen, als wir nun nach der Sündfluth sind, umsehen, von denen wird doch wohl Gott nicht sagen, daß das Tichten und Trachten ihres Herzens böse sey? Wir stammen doch alle vom frommen Noah her, den Gott damals für gerecht erklärte; vermuthlich hat der seine Gottesfurcht auf seine Nachkommen fortgepflanzt, da Adams Sünde in der Sündfluth ersoff.

Lasset uns das Urtheil Gottes über dieses zweyte Menschengeschlecht hören.

Wir finden diesen Ausspruch Cap. 8, 21. Da lag Noah mit seinem frommen Hause vor dem Altare und opferte Dank für seine, seiner Arche und des Erdbodens Errettung aus der Sündfluth. Dem Jehovah gefiel auch diese Verehrung seiner Gnade, er roch den lieblichen Geruch, und sprach in seinem Herzen: Ich will hinfort nicht mehr die Erde ver-

flu-

fluchen um der Menschen willen, (der Zusammenhang nöthiget uns einzuschalten: obgleich das Verhalten der Menschen solches oft verdienen möchte,) denn das Tichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Hier wird die Beschaffenheit des menschlichen Herzens mit eben den Redensarten ausgedruckt, mit welchen der Zustand desselben in den Menschen vor der Sündfluth beschrieben wird. Laß es seyn, daß die Gräuelthaten nachher niemals so allgemein geworden als vorher, so siehet man doch in beiden Beschreibungen sehr helle, daß einerley Epidemie das ganze menschliche Geschlecht behafte; daß diese Krankheit uns angeboren werde und bis zur Gruft begleite, daß der Mensch böse zu seyn nicht erst wie eine Kunst oder Wissenschaft lernen dürfe, sondern die Bösartigkeit mit auf die Welt bringe. Diesen Lehrsatz bestätiget Christus mit den Worten, Joh. 3, 6. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch. Raubthiere kommen mit der Begierde zu würgen auf die Welt, und der Mensch mit dem Triebe zu sündigen. Wir haben keine Schulen und Anstalten nöthig, Sünder zu bilden. Ja, wenn auch dergleichen verabscheuungswürdige Werkstätte der Bos-

heit gestiftet würden, so würden sie bey einem unsündhaften Menschengeschlechte eben so wenig ins Allgemeine ausrichten, als Kirchen und Schulen der Gottseligkeit bey einem sündigen. Ekel und Abscheu vor dem, was Gott böse heißt, würde uns zu natürlich seyn, als daß dergleichen Verführungsanstalten viel gewinnen könnten. Wir würden auch von Zeit zu Zeit von selbst, ohne sonderliche Anführung, immer frömmer werden, da unser Naturtrieb dieses so mit sich brächte.

Dieses führet mich zu der Untersuchung des Ursprungs der Naturtriebe hin. Ein Gegenstand, der bey dieser Materie von äußerster Wichtigkeit ist. Ihre Mannigfaltigkeit, ihre oft unwiderstehliche Stärke, ihre Fortdauer, die sich manchmal auf die ganze Lebenszeit eines beseelten Geschöpfes erstreckt, ihre Abwechselungen, ihre Wiederkehr, ihre Wirkungen, die oft das geringste Thier in einen unnachahmlichen Künstler verwandeln und bey ihm die Stelle der Vernunft vertreten, — dieses alles verdient nicht nur die größeste Bewunderung der Allmacht, Güte und Weisheit des Schöpfers, sondern hat auch die Federn gelehrter und tiefdenkender Naturforscher ermüdet. Die Analyse ist nicht nur in der

Ma-

Mathematik, sondern auch in der Naturkunde der geradeste Weg, hinter die Geheimnisse der Natur zu gelangen, so weit nämlich es Menschen möglich ist. Hat man alle hierher gehörige bekannt gewordene Phänomene bey Menschen und Thieren entwickelt, so bleibt zuletzt keine andere Quelle der Naturtriebe übrig als das Selbstgefühl, oder die Empfindung, die ein beseeltes Wesen von sich selbst hat, und dieses wird wieder durch die Beschaffenheit derjenigen Organe bestimmt, durch welche eine Seele empfindet, es seynd nun Nerven, oder was besonders bey Insecten die Stelle der Nerven vertritt. Alles, was jedem Thiere nach seiner besondern Einrichtung angenehm vorkommt, das begehret es, und was widrige Empfindungen erreget, verabscheuet es. Aendern sich seine Empfindungsorgane, so ändert sich auch der Naturtrieb; wiederum so lange diese Empfindungen eben dieselben bleiben, so ist auch der Naturtrieb da.

Daher kommt es, daß manche Thiergattungen ganz entgegen gesetzte Naturtriebe äußern, zu dem die heftigste Begierde blicken lassen, was andern ekelt und bis zum Sterben verabscheuen. Die Wasserraupe lebt, so lange

sie Raupe ist, im Wasser, und stirbt in der Luft; wird sie Zwiefalter, so entfliehet sie dem Wasser, lebt in der Luft, und stirbt in ihrem vorigen Elemente. Warum? Ihr Körper und mit demselben ihr Selbstgefühl hat sich verändert.

Nach dem Ausspruche Christi ist das, was vom Fleische geboren wird, Fleisch, d. i. sein herrschender Trieb geht auf Ergötzungen der Sinne des Leibes, wenn sie auch so gar durch Sündigen verschafft werden können, alles übrige siehet man entweder als ekelhaft und unnütz, wohl gar als schädlich an. Gott durch Gehorsam gegen seine Befehle zu gefallen, ist unser Naturtrieb nicht. Warum? Eine solche Neigung stimmt nicht zu unsern angenehmen Empfindungen, ist in vielen Fällen gerade das Gegentheil; uns widert für wahre Gottesfurcht. Die nun fleischlich gesinnet sind, mögen Gott nicht gefallen. Röm. 8, 9. Diese Gesinnung ist der Gottseligkeit ihr Tod. V. 6. Da nun Gott in seinem Worte vieles dem Menschen befiehlet, was dem Fleische unangenehm ist, wobey er sich selbst verläugnen muß; hingegen manches verbietet, wohin ihn sein natürlicher Trieb mit sich fortreißet, so entstehet daraus eine Feindschaft wider Gott. V. 7. Um jemand

mand sich zum Feinde zu machen, ist weiter nichts nöthig, als seine Lüste einzuschränken, und ihn zu mißfälligen Handlungen anzuhalten. Man beleidige ihn immerhin nicht, man suche seinen erweislichsten Vortheil, alles umsonst, er wird uns hassen und sich gegen uns empören, und das ganz natürlicher Weise. Die ganze Kinderzucht bestätiget diese Regel der Natur.

Ganz deutlich und vielleicht deutlicher, als es manchen lieb seyn wird, drückt sich Paulus hierüber aus 1 Corinth. 11, 14: Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geist Gottes, es ist ihm eine Thorheit und kann es nicht erkennen; denn es muß geistlich gerichtet seyn.

Der natürliche Mensch, ψυχικὸς ἄνθρωπος; Wer ist dieser? Wer anders, als jeder Mensch, der von der Natur mit einer Seele zu diesem Leben ausgestattet ist, ich finde hier nicht das geringste an Luthers Uebersetzung zu tadeln. Wir alle sind ψυχικοὶ ἄνθρωποι, und ich möchte wohl einen lebendigen Menschen ohne Seele zu sehen wünschen, der nicht von der Natur seine Seele empfangen hat.

Nun, wie ist der beschaffen?

Er

Er nimmt nichts an von dem, was des Geistes ist, er kann es nicht seinem Werthe nach schätzen, wenn er auch es weiß. Es kann ihm nicht gefallen, weil es das nicht ist, wornach seine Naturtriebe hinflammen. Ja, da es das Gegentheil ist, so kommt es ihm nicht anders vor, als wollte ihm die Schrift mit ihren Anweisungen und Ermahnungen verleiten, nichtswürdige Dinge und Thorheiten zu begehen. Denn es muß geistlich beurtheilt seyn. Seine nach fleischlichen Trieben sich richtende Schätzung der Dinge müßte eine andere dem Sinne des Geistes Gottes gemäße Richtung bekommen. So lange nun dieses nicht geschiehet, urtheilt er nach seinem natürlichen Selbstgefühle.

Es möchte scheinen, als ob ich das Sündliche allein in dem fehlerhaften Gliederbau unsers sterblich gewordenen Leibes aufsuchte, zumal, da auch die Schrift dem natürlichen Menschen das Bekenntniß in den Mund leget Röm. 7, 23: Ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstrebet dem Gesetze in meinem Gemüthe, und nimmt mich gefangen in der Sünden Gesetz, welches ist in meinen Gliedern. Ich elender Mensch ꝛc.

Aber

Aber man würde mir zu viel thun. Hat denn die Seele, wenn sie denkt, urtheilt und will, nicht auch Empfindung von sich selbst? Dafern es nicht so wäre, würde sie sich von ihren Gedanken und Begierden unterscheiden und sagen können, ich denke, ich urtheile, ich will, ich begehre?

Wenn nun das Selbstgefühl, das die Seele von sich selbst hat, übereinstimmt mit den Lüsten des Fleisches; so ist der natürliche Mensch durchaus Sünder, seine Widersinnigkeit gegen das, was Gott uns gebeut, hat Seele und Leib angesteckt, er ist dem Gesetze Gottes nicht freywillig unterthan, vermag es auch nicht. Röm. 8, 7.

Man setze den Fall, eine heilige Seele bewohne einen Leib, der durch seine Beschaffenheit Gott mißfällige Triebe in ihr erweckte. Was würde denn für ein Gemühszustand erfolgen? Nach der Natur der Dinge kein anderer: Sie würde mit höchstem Mißfallen die wider ihren Willen aufsteigenden sündlichen Gedanken, ihrer Hauptgesinnung gefährlichen Triebe bemerken; sie würde dagegen Ekel und Abscheu äußern; sie würde alle ihre Kräfte aufbieten, sich ihren Ausbrüchen zu widersetzen; sie würde nicht anders, als hätte sie

einen Sieg von den Feinden ihrer Seelenruhe und inneren Wonne davon getragen, von solchen strafbaren Gelüstungen gerade das Gegentheil thun, und sich dadurch rächen.

Dieses ist der Zustand eines zu Gott bekehrten. Man sehe sich um, ob sich diese heilsame Disharmonie auch bey fleischlich gesinneten Menschen finde.

Die Einwendung, daß man doch gleichwohl manche tugendhafte Menschen fände, deren Werk es nicht sey, wahre Christen zu werden, die Gottes Wort verwerfen, ja sogar bespötteln, den, der von Gebeth, Glauben an Christo und heiligen Leben spricht, für einen Dummkopf halten, sich oft durch große Thaten berühmt, allemal durch ein artiges dienstfertiges Betragen andern gefällig machen. Sollten diese Tugendhelden nicht von dem, was die heilige Schrift von allen Menschen urtheilt, Ausnahme machen?

Die Moral belehret uns, daß Absicht und Bewegungsgrund mit zu dem Wesen einer Handlung gehören, und daß beide auch rechtmäßig und mit dem Gesetze, nicht die That allein, übereinstimmen müssen, wenn sie in Ansehung der handelnden Person gut genannt werden soll.

In

In dem jeƺt angeführten Falle, ist weder die Ehrfurcht vor Gott, noch die Liebe zu ihm, noch der Gehorsam gegen seine Befehle der Bewegungsgrund dieser glänzenden Tugendhaftigkeit, so wenig als der Zweck auf die Verehrung Gottes und Beförderung wahrer Wohlfahrt hinzielt. Was denn?

Soll eine vielfältige Wahrnehmung, das heißt, soll die Erfahrung sprechen, so finden sich Menschen, die zu klug sind, als daß sie bey Abbrechung der angenehmen Rose ihrer Lüste zugleich in den Dornstrauch sich stürzen sollten; sie fürchten sich vor den Stacheln des Lasters, und begnügen sich an den feineren Ergöƺungen des Fleisches, solche scheinen wenigstens nicht lasterhaft zu seyn. Andere opfern der Ruhmsucht alles auf, auch wohl ihr Leben. Diese vermeiden das Laster darum, weil es schändlich ist, so wie jene darum, weil es schädlich ist.

Noch andre sehen ein tugendhaftes Betragen als ein Mittel an, den Beyfall und das Zutrauen ihres Nächsten zu erwerben, und durch beides ihr irdisches Glück zu befördern. Diese lieben die scheinbare Tugend, weil sie, und in so fern sie ein Mittel ist ihr Glück zu

be-

befördern. Märtyrer der Wahrheit dürften diese wohl nimmermehr werden.

Wieder andere glauben tugendhaft genug zu seyn, weil sie nicht im Stande sind, alle Sünden zu begehen; sie treffen unter den Lüsten des Fleisches eine vorsichtige Wahl.

Manche sind gar Heuchler, sie machen alle Religionsgebräuche mit, aber außerdem thun sie auch, was das Gesetz in ihren Gliedern von ihnen fordert. Ihre Religion hat nur in der Kirche Sitz und Stimme, zu Hause wird ihr ein tiefes Stillschweigen auferlegt. Wenn diese es sich selbst abfragen wollten, warum lebt ihr so und nicht anders, warum hütet ihr euch vor auffallenden Versündigungen? warum zwinget ihr euch in diese oder jene Tugendform? so würden sie bald sehen, wer der Gott sey, den sie verehren, dem sie dienen.

Sollte dieses wahre Gottesverehrung und heiliges Leben genannt zu werden verdienen; so könnte der, welcher den Vogelherd bestreuet, um Vögel herbey zu locken, ein Wohlthäter der Vögel, und der, so mit einer wohlbesteckten Angel die Fische wittert, ein Speisemeister hungriger Fische genannt zu werden verlangen. Man verbiete jenem Netz und

Klo-

Kloben und diesem die Angel, und erwarte denn ihr Mitleiden gegen arme hungrige Geschöpfe.

So ist denn fleischlich gesinnet zu seyn, der Naturtrieb sowol zur geschminkten Tugend, als auch zur offenbaren Sünde und Laster. Wahre Gottesfurcht und gottgefälliges Leben gehöret demnach nicht zu den Früchten, die von selbst auf dem Gefilde der menschlichen Natur wachsen. Es ist also Sinnesänderung nöthig, wenn der natürliche Mensch Gott gefallen will.

2. Kann ein Mensch sich selbst aus diesem Gott so verhaßten Zustande erretten?

Derjenige Geist ist heilig, der an der Ehrfurcht, an der Liebe Gottes, und am Gehorsam gegen Gottes Befehle sein innigstes Vergnügen findet; der sich an den herrlichen und unendlichen Eigenschaften Gottes belustiget, und da er in der Gemeinschaft mit Gott sein Glück findet, eine herrschende Begierde in sich selbst geflissentlich unterhält, seinem Gott zu gefallen. Ihm ist es Wonne, daß Gott ihm Erlaubniß gegeben, ja so gar befohlen hat: Du sollst Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem

Gemüthe, und von allen deinen Kräften, Marci 12, 30. Und aus eben diesem Grunde liebt er seinen Nächsten als sich selbst.

Wie er von Natur gesinnet sey, haben wir nach der Schrift in vorhergegangener Betrachtung ersehen, er ist von dem allen gerade das Gegentheil, findet in Sünden sein Vergnügen. Gesetzt nun, ein Mensch sähe ein, in was für einem elenden, Gott ganz mißfälligen Zustande er sich befände, da fragt es sich, ob der Mensch sich selbst ohne Beystand einer höheren Kraft in den entgegen gesetzten Zustand versetzen könne? Die Schrift und Gott in der Schrift sagt nein!

Sie beschreibt den Zustand eines Menschen, der noch nicht zu einem heiligen Leben gelanget ist, nicht anders, als den Zustand eines Todten, Eph. 2, 1. 5. 1 Joh. 3, 14. und die Bekehrung als eine Erweckung aus diesem Tode, Ephes. 2, 5. 6. Kann ein Todter, der nichts vernimmt von dem, was des Geistes Gottes ist, dem es Thorheit ist, und nichts von dem, was sein Seelenheil betrifft, als vortheilhaft begreifen kann, indem kein geistlich Gefühl vorhanden ist, sich selbst erwecken? Der geistlich Todte so wenig, als der leiblich Todte.

Ich übergehe die übrigen Sprüche, die den Menschen in seinem natürlichen Zustande als einen Todten vorstellen, der entfremdet ist von dem Leben, das aus Gott ist.

Das Gebet Davids, Gott solle in ihm ein reines Herz schaffen, und einen neuen Geist geben, läuft auf Spötterey hinaus, wenn David es sich selbst hätte erschaffen und geben können, nicht anders, als bäte man Gott, er solle uns etwas geben, das wir schon haben.

Das Gebet: Bekehre uns, Herr, so werden wir bekehret, Jerem. 31, 18. würde der Wunsch eines faulen seyn, der andere bittet, das zu thun, was er selbst thun kann. Befiehlet aber Gott: Bekehret euch! so hat man solchen Befehl eben so zu betrachten, als wenn Christus zu einem Todten sprach: ich sage dir, stehe auf! Lazare komm heraus, wo mit dem Befehle zugleich die Wirkung der Allmacht verknüpft war. Die Verheißung, Hesek. 36, 26. 27. Und ich will euch — und darnach thun, wäre ein Versprechen, ein überflüssiges Werk zu thun.

Wenn Christus dem Nikodemus betheuert, er müsse von neuen geboren werden, so setzt er hinzu: es sey denn, daß jemand von

neuen geboren werde, aus Wasser und Geist, sonst könne er nicht in das Reich Gottes kommen. Wozu denn Wasser und Geist, wenn der Mensch sich selbst bekehren kann? Aber Nikodemus bekennet selbst, daß ihm diese Sinnesveränderung aus seinen Kräften eben so unmöglich zu seyn scheine, als verlange man, ein Greis solle in den Leib seiner Mutter zurück kehren, daselbst umgeschaffen, und von neuen geboren zu werden. Jer. 13, 23. vergleichet Gott einen Menschen, der des Bösen gewohnt ist, (Und das sind viele. Vielleicht ist unter Erwachsenen keiner, der vor seiner Bekehrung seiner bösen Lebensart nicht gewohnt worden.) diesen, sage ich, vergleichet die heilige Schrift mit einem Mohren, der seine Haut, und mit einem Parder, der seine Flecken nicht verwandeln könne.

Entweder alle diese Schriftstellen müssen Worte von keiner Bedeutung enthalten, oder man lasset den Satz gelten: kein Mensch kann sich selbst von Herzensgrunde bekehren. Damit läugnet man gar nicht, daß ein Bösewicht, ein Trunkenbold, ein Verschwender, ein Taugenichts, ohne Beystand Gottes und der Religion sich nicht in einen ehrbaren, wohlgesitteten und brauchbaren Menschen verwan-

wandeln könne; aber so, wie eine Schlange ihre alte Haut abstreift, eine buntere anziehet, und gleichwohl Schlange bleibt. Ein Gottseliger, ein Kind Gottes, ein Jünger und Nachfolger Jesu kann er nicht durch sich selbst werden. Man betrachte auch die Sache nach denjenigen Grundsätzen von der Natur des Menschen, die ich in vorhergehender Abhandlung angezeiget habe; so wird schon daraus die Unmöglichkeit hervor gehen, sich aus eigenen Kräften zu bekehren.

Das Selbstgefühl ist die Quelle der Seelentriebe. Derjenige Mensch nun, der die Lust zu sündigen dämpfen, und die Begierde heilig zu leben erwecken wollte, müßte entweder die Organe seines Leibes, ja, was noch mehr sagen will, das, was Leib und Seele mit einander vereiniget, umschaffen, oder wenn dieses unmöglich, da er nicht einmal sein Haar oder nur seine Länge ändern kann, so müßte er die Empfindungen, welche seine Seele von ihr selbst hat, und also auch ihre herrschenden Triebe umsetzen können, das heißt, seine Seele müßte stärker seyn, als wie sie an und für sich selbst ist, damit sie durch die Uebermacht der frömmern Seele die Gewalt der bösen Seele besiegen könnte.

Diese Uebermacht der frömmern Seele ist eben so wenig, als die Exsistenz der frommen Seele in seinem gegenwärtigen Wesen gegründet, und also gar nicht da. Wo soll nun diese selbst eigne Sinnesänderung herkommen? Kann sie ein Ding ohne hinreichenden Grund seyn? Man wird sagen, aus den verbesserten und vernünftigeren Einsichten entsteht andre Gesinnung; die Einsichten der Seele können durch Unterricht und Betrachtungen und Ueberlegungen der Folgen verändert werden. Alles wahr und zugegeben; aber woher kommt dieser Unterricht? Ey nun aus der Bibel. Wie aber, wenn man diesen Unterricht verachtet, ihn als Thorheit verabscheuet, und gar als eine Sache ansiehet, die ihren interessanteren Begierden zuwider ist? Kann auf eine so sehr verstimmte Seele die bessere Einsicht wirken? Ueberdem ist es ein Zeichen des Mangels der Selbsterkenntniß, wenn man dem kalten Rathe der Einsichten ein Uebergewicht über lebhafte Empfindungen und heiße Begierden zuschreibt. Durch sich selbst kann kein Mensch lieben, was er hasset; und hassen, was er natürlich liebet. Wahre Bekehrung ohne göttlichen Beystand ist unmöglich. Man überfirnißt in unsern Tagen

die morsche Natur zu sehr, als daß ich dieser Betrachtung sonderlichen Beyfall versprechen könnte. Vielleicht glaubt man gar, als ob ich alte Streitigkeiten wieder aufzuwärmen gedächte. Ich kann dieses alles gelassen mit ansehen, weiß aber, daß dasjenige, was Wahrheit ist, ewig Wahrheit bleibt.

Die Wahrheit hat ein unsterbliches Leben! sie läßt sich eine zeitlang begraben, feiert aber ihr Auferstehungsfest immer von neuen.

3. Wenn der heilige Geist das Werk der Heiligung in uns anfangen und fortsetzen will; wie hat sich der Mensch zu verhalten?

Wenn nun nach den göttlichen und eben daher untrüglichen Zeugnissen der heiligen Schrift, der Mensch sich nicht bekehren, ja nicht einmal Lust zur Bekehrung in sich erwecken kann: so muß entweder eine höhere Kraft diese Sinnesänderung und die darauf erfolgende Heiligung in seinem Gemüthe erwecken, oder er bleibt ewig derjenige, der nichts vernimmt, was des Geistes Gottes ist, dem solches Thorheit zu seyn dünket. Er ist wie ein im Moraste lebendes Geschöpf, das gutwillig wieder hinein kriechet, wenn man es wieder seinen Trieb heraus gezogen hat. Wer

ist es denn, der seine Gesinnung umschafft, und ihn erneuert zu dem Leben, das aus Gott ist? Nach dem Ausspruche des Wortes Gottes ist es der heilige Geist, dem zueignungsweise dieses Geschäft beygemessen wird, obgleich alle opera ad extra allen drey Personen in der Gottheit gemein sind. Es gehöret diese Lehre zu denenjenigen, welche durch die ganze Bibel herrschen.

Wäre es nicht der heilige Geist, der sich mit dem menschlichen Geschlechte zu dessen Gemüthsveränderung beschäftigte, würde denn die Beschuldigung 1 B. Mose 6, 3. statt haben: Die Menschen wollen sich von meinem Geiste nicht mehr strafen lassen; denn sie sind Fleisch? Und da sie Fleisch seyn und bleiben wollten, so beschloß Gott, sie zu vertilgen von der Erde, wurden auch durch die Sündfluth verschlungen.

David würde Psalm 143, 10. Gott um etwas gebeten haben, das er sich selbst hätte geben können, wenn er bittet: Dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn; lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen. Könnte ein solches Gebet Gott gefallen, womit man seine Trägheit entschuldigen und das Geschäft dem Geiste Gottes aufträgt, was man aus eige-

eigener Kraft verrichten kann? Jesaia 44, 3. Ich will meinen Geist auf deinen Samen gießen, und meinen Segen auf deine Nachkommen; und Hesekiel 26, 26. verspricht Gott: Er wolle den Menschen ein neues Herz und einen neuen Geist in sie geben; er wolle das steinerne (gegen Gott unempfindsame) Herz aus ihrem Fleische wegnehmen, und ihnen ein fleischernes (empfindsames) Herz geben. Er wolle seinen Geist in sie geben und solche Leute aus ihnen machen, die in seinen Geboten wandeln, und seine Rechte halten und darnach thun.

Hier werden die vom Hause Israel vorgestellet als Menschen mit steinernen Herzen, die keine Empfindung von göttlichen Dingen haben, in denen kein Trieb und Neigung ist, nach seinen Befehlen zu wandeln, die auch eben so wenig diese Triebe sich selbst geben können, so wenig eine Bildsäule sich ein lebendiges Menschenherz, Empfindung, Leben und Neigungen verschaffen kann. Ich will doch nicht hoffen, daß man schon so weit gerathen, daß man besser wissen wolle, wie ein Mensch in seinen Gesinnungen gegen Gott beschaffen sey, als Gott selbst? Aber diese Metamorphose des Gemüths zu bewerkstelligen, wolle

Gott seinen Geist in sie geben, und dann würden sie zu Menschen umgeschaffen werden, die nach Gottes Sinn und Willen wandeln.

Man halte diesen Ausspruch Gottes mit dem Wahne zusammen, der Mensch könne sich selbst heiligen, so wird man die Frechheit dererjenigen erkennen, die Gott zum Lügner oder doch wenigstens zu einem Schöpfer unnöthiger und überflüssiger Dinge machen. Welcher Mensch würde eine Maschine anlegen, das Wasser in die Höhe zu treiben, wenn es von selbst Berganflösse. Ich übergehe eine Menge von Schriftstellen alten Testaments, die diese Wahrheit im Munde führen: der heilige Geist ist es, der unheilige Menschen heiliget.

Aber im neuen Testament wird doch wohl dieser Unterricht anders lauten? zu einer Zeit, wo schon so viele Philosophen des Orients und Occidents sich an der Verbesserung des menschlichen Geschlechts zu Tode gearbeitet hatten und noch arbeiteten, wo die heiligen Pharisäer sich sogar in der Kleidung vom unheiligen Pöbel unterschieden, und nicht von sich erhalten konnten, den Messias anzunehmen, der die Sünder zur Buße rief und den kommenden Gnade verkündigte? Wir wollen sehen. Christus

stus hält es indessen für nöthig, daß wir den Vater im Himmel um den heiligen Geist bitten, und verheißt, daß er denen die da beten, gegeben werden solle, Lucä 11, 13. Wäre ein höherer Beystand zur Bekehrung und Heiligung nicht unentbehrlich, so würde es zu bewundern seyn, wie der Heiland uns so dreist machen kann, Gott zu bitten, daß er seinen Geist sich mit unsrer Seele beschäftigen lasse. Dieser Geist, durch welchen Himmel und Erde mit allen ihren Heerscharen von Geschöpfen hervor gebracht worden, würde sich auch nimmermehr zu einer elenden, sündigenden und daher niederträchtig gewordenen Menschenseele her ab lassen und sie bessern, wenn sie sich selbst bessern könnte. Man lehre dem Sünder die Logik, damit er vernünftig denken lerne; man lehre ihm die Moral, damit er wisse, was er thun und lassen solle. Warum soll er erst noch Gott um den heiligen Geist anrufen, damit er thun könne, was er thun will? Er will ja ein so genannter besserer Mensch werden, warum wird er es denn nicht durch sich selbst?

Wer etwa noch Bedenken trägt, zuzugeben, daß die ganze Menschenwelt sich ohne Geist Gottes nicht bessern werde, der lese den Unter-

terricht Jesu, Joh. 16, 5—13. Das wird der Geist thun, der vom Vater ausgehet. Cap. 15, 26. Paulus, wenn er 1 Corinth. 12. von den außerordentlichen Gaben des heiligen Geistes reden will, schickt einen Satz voraus, der da anzeiget, daß überhaupt ohne den heiligen Geist niemand der Gemeinschaft Jesu fähig sey. V. 3. Niemand kann Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den heiligen Geist. Nämlich in dem Verstande Herr heißen, in welchem ein treuer und wahrer Unterthan zu seinem Monarchen Herr spricht, und sich Ehre und Freude daraus machet, dessen Befehle zu empfangen und zu vollziehen.

Aber Röm. 8. ist ein rechter Hauptsitz dieser Lehre, den wohl manche aus der Bibel wegwünschen möchten. Es wird aber ihnen eher gegeben werden, die Sterne des Himmels mit ihrem listigen Schlangenschwanze wegzupeitschen, als diese Worte, die noch da seyn und leuchten werden, wenn Himmel und Erde vergehen. Nun zur Sache.

Nachdem Paulus in dem vorhergehenden siebenten Capitel den Zustand eines sich selbst überlassenen Menschen beschrieben, der es so weit in der Sittlichkeit gebracht, daß er das Gute wolle, aber es nicht so weit bringen könne,

könne, daß er das Böse gutwillig unterlasse, der das Gute siehet, billiget, und das Schlimmere ausübt, fähret er fort, Cap. 8, zu melden, wie es zugehe, daß man, frey von dieser elenden Sklaverey, nicht mehr nach dem Fleische und dessen sündlichen Trieben, sondern nach dem Geiste und dessen Trieben wandele, V. 1. und stellet seine eigene Erfahrung in die Mitte.

Denn, schreibt er V. 2. das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christo Jesu, habe ihn frey gemacht von dem Gesetze der Sünde und des Todes. Gesetz heißet hier herrschender Trieb und Neigung, welche die Seele reizen, so und nicht anders zu handeln. Dieses Gesetz des Geistes sey, seit dem er zur Gemeinschaft mit Christo gelanget, so wirksam auf sein Gemüth geworden, daß es ihn mit Gott wohlgefälligen Gesinnungen belebt, und er seine Wonne darinnen gefunden, daher die lebhafte Begierde zur Heiligung. Aber die Triebe zu sündigen, und sich um den Tod verdient zu machen, hätten darüber ihre Kraft verloren, auf sein Gemüth zu wirken. Ihm komme diese Veränderung nicht anders vor, als wäre er aus einer erbärmlichen Sklaverey in Freyheit gesetzt wor-

den. Vorher habe er zwar das Gute (Gott wohlgefällige) zu thun gewünscht, aber wegen der Uebermacht fleischlicher Lüste nicht thun können; nunmehro aber wolle und könne er zugleich. Wer das thun kann, was er thun will; und das will, was seine heiligen Pflichten ihn heißen, der ist frey. Dem kommt das Gesetz vor, als wäre es kein Gesetz mit angehängten Fluche, nicht anders, als beföhle ihm jemand zu essen und zu trinken, und allerhand Vergnügungen sich zu machen. Er wird allemal antworten, das darf mir nicht erst befohlen werden, was ich von selbst thun werde, wozu mich mein Selbstgefühl antreibet.

Könnte das Gesetz als Befehl diese Triebe hervor bringen, und unsern Willen so beleben, dann käme nach Gal. 3, 21. die Gerechrechtigkeit wahrhaftig aus dem Gesetze. Wenn aber das Gesetz Menschen antrifft, nicht die schon fromm sind, und nur zu wissen begehren, was sie zu thun und was sie zu lassen haben, sondern Menschen, die erst fromm werden sollen, und deren viele nicht einmal wollen; so befindet sich die Sache in einer ganz andern Lage.

Es zeiget nun der Apostel, wodurch Gott seinen gnadenvollen Zweck an den Menschen erreiche. V. 3. Denn da es dem Gesetz unmöglich war, sintemal es durch das Fleisch entkräftet wurde. Man sollte denken, der Befehl Gottes: Verflucht sey, wer nicht alles thut, was geschrieben stehet im Buche des Gesetzes, daß er darnach thue, würde den ganzen Menschen erschüttern und zur Gottesfurcht aufschrecken, es erfolgt auch solches wohl einige Augenblicke, aber die sanften und schmeichelnden Fleischeslüste besänftigen dieses Schrecken gar bald, und wiegen ihn in seinen Todesschlummer wieder ein. Dieser nach Sättigung seiner ihm natürlichen Begierden eben so wie bey Hunger und Durst schmachtende fleischlich gesinnete Mensch kann es sich nicht vorstellen, daß der allgütige Menschenvater so sehr zürne. Wer glaubt es, klagt Moses Psalm 90, 11, daß du so sehr zürnest? Und wer fürchtet sich vor solchem deinem Grimm? Er meynt, es sey noch lange hin, ehe das Fluchurtheil an ihm vollzogen werden möchte. Unterdessen könne er seiner Lüste genießen, am Ende, wenn es denn so seyn sollte, sich noch mit Gott abfinden. Darüber wird die Kraft des Gesetzes auf unser Herz geschwächt, und

der

der Mensch bleibt wer er ist, nämlich todt durch Uebertretung und Sünde. Was war bey solchen Umständen zu thun? Gott wählte einen andern Weg.

So hat Gott seinen Sohn gesandt in der Gestalt (nicht des mit dem Ebenbilde Gottes noch prangenden unsündigen Adams) sondern des sündlichen Fleisches und wegen der Sünde, (ich übersetze diesen Vers nach der Griechischen Urkunde καὶ περὶ ἁμαρτίας) weil sie gestraft werden mußte, sollte anders dem unwiederruflichen Gesetze Gottes und dessen Drohung ein Genüge geschehen, verdammte er die Sünde an dessen Fleische, da ward er denn ein Fluch für uns. Gal. 3, 13. Da ging denn die heilige Absicht des heiligen und gerechten Gottes dahin: V. 4. Auf daß die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, δικαίωμα τοῦ νόμου (die gerechten Anforderungen des Gesetzes) in (an und von) uns erfüllet würden. Das Gesetz fordert von uns Gehorsam, sowol in Ansehung der Thatsache, als auch in Ansehung der Gesinnung; und wenn dieses δικαίωμα nicht erfolgt, so fordert es Erduldung der Strafe. Das letztere δικαίωμα ist in unserm Namen an dem Erlöser der Welt mit dessen Bewilligung vollzogen worden. Das erstere δικαίωμα muß nun

nun in uns selbst vollendet werden. Aber wie? Paulus spricht: die wir nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geiste.

Hierauf führet er V. 5 — 8. die Gründe an, warum ein nach dem Fleische wandelnder schlechterdings Gott nicht gefallen, und ihm die Genugthuung Christi nicht zu statten kommen könne.

Hierauf wendet er sich zu denen, die nicht nach dem Fleische wandeln, und zeiget ihnen die Möglichkeit nach dem Geiste zu wandeln. V. 9. Ihr aber seyd nicht fleischlich, sondern geistlich, so anders Gottes Geist in euch wohnet. Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein. Ganz offenbar erhellet hieraus, theils daß der Geist Gottes in die Seelen wirke, die ein Eigenthum Christi geworden sind, und sie mit gottgefälligen Trieben und Gesinnungen belebe; theils, daß außer der Gemeinschaft mit Christo diese Gnadenwirkungen nicht statt finden, indem deren Ermangelung ein Kennzeichen ist, daß man Christo nicht angehöre.

Im darauf folgenden 10 und 11 V. beschreibt er den innern Zustand derjenigen, die Christo angehören, und sich von seinem Geiste regieren lassen, V. 11. So aber Chri-

Bayerische
Staatsbibliothek
München

stus in euch ist, das Ziel aller eurer Gedanken und Begierden geworden. Man sagt auch noch im gemeinen Leben, wenn man anzeigen will, daß dieser oder jener sich von einem Haupttriebe beherrschen lasse: in dem Menschen ist Gottesfurcht, in jenen Geiz, Wollust ꝛc. Aber nun, was hat ein solcher für Empfindungen von sich selbst, woraus er den Schluß auf seinen Zustand machen kann?

So ist der Leib zwar todt, um der Sünde willen. Wahr ist es, daß die Sünde den Tod des Leibes nach sich zog, aber allhier kann von diesem Tode nicht die Rede seyn, so wenig als das Leben des Geistes vom natürlichen Lebrn zu verstehen ist. Paulus würde in diesem Verstande weiter nichts gesagt haben, als: ihr werdet sterben, aber der Geist bleibt leben, welche beiden Nachrichten weder mit dem vorhergehenden, noch nachfolgenden in einem denkbaren Zusammenhange stehen: welches auch Heumann, Grotius und andere Ausleger eingesehen haben. Nur das ist erst zu untersuchen, wogegen der Leib todt sey, und wie dieser Tod eine Folge der Sünde genannt werden könne. Es meinen zwar jene berühmten Ausleger, es wären diese Worte also zu verstehen: der Leib zwar ist todt gegen

gen die Sünde. Allein δι' ἁμαρτίαν kann nicht gegen bedeuten, und in diesem Verstande würde eine durch den Geist Gottes geheiligte Seele auch todt seyn gegen die Sünde. Sondern die Sünde und deren Folgen sind die Ursache, daß der Leib gegen etwas tod sey, daß der Apostel nicht nennt, davon aber der ganze Zusammenhang spricht. Er ist nämlich todt gegen das Leben, so der heilige Geist in der Seele erwecket hat. Die Selbstempfindungen, die man von seinem Leibe und dessen Einwirkung in die Seele vor seiner Bekehrung gehabt, werden dieselben nach der Bekehrung bleiben, das Fleisch wird nach wie vor gelüsten wider den Geist. Gal. 5, 17. Die anklebende Sünde wird uns immer zu denjenigen Pflichten träge machen, womit nicht nur kein sinnliches Vergnügen, sondern manche sinnliche Unlust und Verläugnung irdischer Vortheile verknüpft ist. Und was habe ich nöthig, dasjenige weiter zu entwickeln, worüber jeder wahre Christ so oft zu seufzen Grund findet, das nicht anders, als durch eine gänzliche Umschaffung des Leibes und des von seiner Seite herrührenden Selbstgefühls geändert werden kann.

Hingegen der Geist ist Leben, seine Gesinnungen sind geändert, sein Urtheil und sein Wollen richtet sich nach andern Grundsätzen, in ihm lebt Heiligkeit um der Gerechtigkeit willen. Nämlich, so wie die Sünde den Leib in einen solchen Zustand versetzet hat, in welchem seine Triebe gegen die Gottseligkeit erschlafft, und ihr oft sehr hinderlich sind: so hat der Geist Gottes die Seele mit ihren Kräften in einen gerechten, dem Gesetze Gottes entsprechenden Zustand versetzt, und so umgestimmt, daß sie die Harmonie einer gottseligen Gesinnung anzugeben im Stande ist. In einer solchen Seele ist Leben, der Geist Gottes belebt und regieret sie.

Hieraus leitet der Zeuge Jesu den Schluß her, V. 11. So nun der Geist des, der Jesum von den Todten auferwecket hat, in euch wohnet, sein Geschäft in euch hat: so wird auch derselbige, der Christum von den Todten auferwecket hat, dem es also nicht unmöglich fallen kann, eure sterblichen Leiber lebendig machen, um des willen, daß sein Geist in euch wohnet (oder eigentlicher durch seinen in euch wohnenden Geist).

Was ist das für ein Tod? was ist das für eine Erweckung, wovon hier die Rede ist? Es

Es haben schon mehrere Schriftausleger, wie schon gesagt, eingesehen, daß hier nicht vom leiblichen Tode gehandelt werde. Paulus redet die an, die lebendig gemacht werden sollten, und schreibt ihnen erstorbene Leiber zu, ob sie gleich noch lebten, denen er auch Cap. 6, 12. befiehlet, sie sollten die Sünde nicht herrschen lassen in ihrem sterblichen Leibe. Eph. 2, 5. 6. Wenn nun hier vom geistlichen Leben die Rede ist; so haben die Worte des Apostels folgende Deutung: Entschuldiget euch nicht mit der Unmöglichkeit ein heiliges Leben zu führen in einem Leibe, der wegen der Sünde zu allem Guten erstorben ist, von welchem sich wenig Reizung, auch wenig Beystand bey Ausübung der Gottseligkeit erwarten lässet. Vielmehr wird der Geist Gottes, der die Seele regieret, durch seine seligen Wirkungen auch die sinnlichen Triebe und Leidenschaften so zu beleben wissen, daß der Widerstand böser Affecten gedämpft werde, und das Leben des Geistes in der Seele auch zu euren Leib übergehe, und seine Kräfte, in so fern sie im Zusammenhange mit der Seele stehen, zugleich mit belebet werden, also die Gottseligkeit euch ganz in Besitz nehme.

Dahin zielt auch die Ermahnung Cap. 12. daß die Gläubigen ihre Leiber begeben sollen zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sey. Ingleichen die gleich auf unsern Text folgende Warnung V. 13. Sie würden sterben müssen, und in den geistlichen Tod wieder zurück sinken, wofern sie nach dem Fleische lebten, wozu nach V. 12. keine Schuldigkeit, kein Zwang mehr bey ihnen statt fände. Sie sollten vielmehr durch den Beystand des Geistes des Fleisches Geschäfte (in ihrem erstorbenen Leibe) tödten; so würden sie leben, und das Leben des Geistes würde auch auf einen rechtmäßigen Gebrauch der Kräfte des Leibes wirken. Welches den V. 11. gebrauchten Ausdruck: der Geist werde ihre sterblichen Leiber lebendig machen, erkläret. Zuletzt zeigt er auch den Segen an, der aus dieser Belebung entspringt, nämlich: Sie würden Menschen seyn, die der Geist Gottes regiere V. 14. Sie würden mit kindlicher Zuversicht, mit Gott umgehen, wie ein Kind mit seinem zärtlich geliebtesten und noch zärtlicher liebenden Vater. V. 15. Ja, der Geist würde ihnen eine innere Ueberzeugung geben, daß sie Gottes Kinder, Gottes Erben, und Miterben Jesu Christi seyn sollten. V. 16. und 17.

Man läugne die Einwirkungen des heiligen Geistes auf die menschliche Seele: so siehet man hier lauter Dunkelheiten und Unbegreiflichkeiten. Man gebe sie zu, so erblickt man alles in vollem Lichte. Aber, freylich, dieses sind Dinge, welche durch die Erfahrung erst recht müssen aufgeschlossen werden; der natürliche Mensch vernimmt hiervon nichts, ihm ist und bleibt es Thorheit. Denn es muß geistlich beurtheilt seyn.

Kurz gesagt: Es giebt im Menschen ein Principium agendi oder ein Urquell, woraus seine moralische Thätigkeit hervor gehet. Dieser Urquell ist bey einem Menschen ohne Sinnesänderung natürlicher Weise böse, Gott mißfällig. Bekehrt er sich, so bekommt seine Seele einen entgegen gesetzten Grund seiner Handlungen. Die Seele bleibt in allen ihren Kräften, Verstand, Vernunft und Willen, was sie ist; aber alle diese Kräfte bekommen eine andere Richtung, andere Zwecke und Absichten beleben ihn durch die Einwirkung des heiligen Geistes, der er nun nicht mehr widerstehet. Sein Leib aber bleibt auch, was er ist. Weil aber dessen Einwirkung nicht mit der Gesinnung der Seele überein stimmen: so kommt es ihm nach dieser Sinnesänderung so vor, als

ob noch ein anderes Principium agendi in seinen Gliedern sich aufhalte (das Gesetz der Sünde in den Gliedern, Cap. 7, 23). Da komme es denn auf seine Wachsamkeit und Treue an, wenn diese gesetzwidrigen Neigungen nicht wieder die Oberhand bekommen sollen. Da ich mich einigemal des Worts Einwirkung bedient habe; so sehe ich mich genöthiget, deutlich anzuzeigen, was ich darunter verstehe, damit man mich nicht zum Enthusiasten mache.

Anmerkung.

Wirkung schlechtweg nenne ich, wenn etwas den Zustand eines andern Wesens verändert. Das, was den Zustand eines andern verändert, nenne ich Kraft, und das, dessen Zustand verändert wird, nennet man den leidenden Theil, die Veränderung selbst heißt Wirkung. Ferner, dasjenige Wesen, dessen Zustand verändert wird, verhält sich entweder bloß leidend, und trägt nichts zu dieser Veränderung bey, dann nenne ich die Wirkung eine bloß mechanische, die gewöhnlicher Weise, nur nicht allemal bey körperlichen Wesen statt findet. Z. B. die magnetischen, electrischen, und ätherischen Wirkungen, welche das Planetensystem bewegen, sind nicht mechanisch; aber

Druck und Stoß wirken mechanisch, nach den Gesetzen der Bewegungskunst.

Es giebt aber noch eine andere Art von Wirkungen, da das Subject, welches wirkt, die dem leidenden Objecte beywohnende Kraft zur Wirksamkeit reizt, die ohne diesen Reiz unthätig bleiben würde. Diese Art von Wirkung nenne ich Einwirkung. Hier wirkt Kraft in Kraft, beide sind auch thätig. Aber die Stärke und Richtung der Kraft des leidenden Wesens ist ein Erfolg der Einwirkung derjenigen, die zuerst zu wirken den Anfang gemacht hat.

Fälle von dieser Art giebt es häufig in der Natur. Z. B. man lasse einen glühenden Funken auf einen Sand- und auch auf einen Pulverhaufen fallen. Des Funken Einwirkung ist bey beiden einerley, aber die gewaltige Verschiedenheit des Erfolgs rührt von der Verschiedenheit der beiden Objecten beywohnenden Kräfte her.

Wir wollen zur Moral übergehen. Denken, Urtheilen, Wollen, Handeln sind Naturkräfte der Seele, wobey sie sich nach den angenehmen oder unangenehmen Empfindungen, die sie entweder von sich selbst hat, oder von den Sinnnen des Leibes empfängt, richtet.

Eben so wirken auch Thierseelen. Ueberdem hat sie vorzüglich das Vermögen, willkürlich zu denken und zu wollen. Denkt sie willkürlich, d. i. hängt es von ihr ab, wie sie denken will: so kann sie z. B. reflectiren, abstrahiren, vergleichen und unterscheiden; also hat sie das Vermögen vernünftig zu denken, oder den Zusammenhang der Dinge zu denken. Kann sie dieses, so kann sie auch zu ihren vorhabenden Handlungen die Bewegungsgründe hinzu denken, und damit handelt sie auch moralisch, und ist sittlich, so oft sie es seyn will. Noch ist alles Natur, und bey dem allen wirkt die Seele aus eigener Kraft. Aber nun kommt es darauf an, was für Bewegungsgründe sie will gelten lassen. Es kann seyn, daß ihr manche Bewegungsgründe völlig unbekannt und unbewußt sind, woran sie theils selbst Schuld, theils nicht Schuld hat. Im letzteren Falle kann ihr keine gesetzwidrige Handlung zugeschrieben werden, wohl aber ist im ersteren Falle ihre Unwissenheit verantwortlich. Z. B. Es legte ein Unterthan ein obrigkeitlich Gesetz bey Seite, läse es nicht, handelte nachgehends widergesetzlich; kann sich der mit der Unwissenheit entschuldigen? Indessen kann er doch in beiden Fällen nicht nach Bewegungsgründen handeln.

Es ist aber auch möglich, daß jemand die Bewegungsgründe, nach welchen er handeln sollte, gar wohl weiß, aber er ist so beschaffen, daß diese Gründe nicht den geringsten wirksamen Eindruck auf sein Gemüth machen; alsdenn aber kann er auch denselben nicht gemäß handeln. Er ist blind, taub und todt gegen diese Bewegungsgründe. Noch schlimmer ist sein Zustand, wenn ein natürlicher Hang zu gewissen Lastern diese Bewegungsgründe entkräftet; dann werden solche ihm vollends ungerecht, ja gar schädlich vorkommen. Nun kann er nicht nur nicht denselben angemessen handeln, sondern er will auch nicht, und thut von dem, was er thun sollte, das Gegentheil.

Eben dieses ist der elende Zustand, in welchen der natürliche Mensch gegen das, was des Geistes Gottes ist, sich leider befindet. Soll er wieder in den Zustand versetzt werden, in welchen jene heiligen Bewegungsgründe auf sein so genanntes moralisches Herz wirken; so muß seine natürliche Beschaffenheit geändert werden. Allein, seine Natur kann niemand ändern, sonst müßte etwas ohne hinreichenden Grund geschehen können.

Er

Er bleibt also ewig in seinem unseligen Zustande, wofern nicht eine außer ihm befindliche Kraft seinen Trieben eine andere Richtung giebt, damit die rechtmäßigen Bewegungsgründe den gehörigen Einfluß in seine Gedanken und in seinen Willen haben. Das ist es, was die heilige Schrift ein Werk des heiligen Geistes nennet. So weit die Anmerkung.

Wir gelangen nun zu der Frage: Wie und durch was für Mittel wirkt der heilige Geist in die menschliche Seele? Wir können davon weiter nichts wissen, als was uns desfalls das untrügliche Wort Gottes geoffenbaret hat, und wir durch vorsichtig angestellte Wahrnehmungen bestätiget finden.

Von den außerordentlichen Gaben des heiligen Geistes, deren 1 Corinth. 12, 4—11. gedacht wird, und die zur anfänglichen Gründung und Ausbreitung der Kirche Jesu, bey Ermangelung alles obrigkeitlichen Schutzes und Beystandes der übrigen menschlichen Gesellschaft, höchst nöthig waren, ist hier gar nicht die Rede. Die Kirche mit ihrer Bibel ist nun einmal da, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwinden. Wenn man bedenkt, was zu Weissagungen und Mittheilung ungelernter Sprachen für eine Einwirkung des

Geistes Gottes in menschliche Seelen, was hierzu für Weisheit und Allmacht erfordert werde, so geräth man mit Recht in ein tiefes Erstaunen über die Herrlichkeit Gottes und seines Geistes. Da kann man recht einsehen, was der Ausspruch des zur Maria abgesandten Engels Lucä 1, 37. in sich schließet: Bey Gott ist kein Ding unmöglich. Aber alle diese Wirkungen setzen schon bekehrte und gottgeheiligte Seelen voraus; und ich finde nirgends in der Schrift, daß das große Werk der Heiligung auf Wundergaben beruhe, am wenigsten, daß wir auf solche Ausbrüche der unendlichen Kraft Gottes aus Eigensinn oder andern Vorurtheilen Anspruch machen dürften, eben so wenig, als wir von Gott die Erschaffung eines Gebäudes erwarten und erflehen dürfen, da alle Materialien zu dessen Erbauung schon vorhanden sind. Lehrer haben sich bey einer gewissenhaften Amtsführung sehr zu hüten, Seelen, die selig werden wollen, auf Erscheinungen, Eingebungen oder andere übernatürliche Wunderzeichen zu führen, wozu sie in der Schrift keine Anweisung finden. Sie haben keine Erlaubniß, den Geist des Herrn zu belehren, was er thun soll, sondern sich lediglich an das zu halten, was er zu thun verheißen hat. Deswegen

wegen werde ich so deutlich, als es mir möglich seyn wird, die Sache der Heiligung nach der Schrift vorstellig zu machen suchen.

Wenn eine Seele anders denken und anders wollen soll, als sie natürlicher Weise denken kann und handeln will: so müssen nothwendig ihre Einsichten sich ändern. Diese Einsichten aber, die sie erleuchten sollen, stehen schon lange in der Bibel; wozu denn eine neue Eingebung der Wahrheiten, die vor jedermanns Augen liegen, und nur den Leser erwarten? Wer die Zeugnisse der Schrift von unserm verderbten Seelenzustande in der ersten Abtheilung mit einiger Aufmerksamkeit erwogen hat, der wird schon von selbst den Grund finden, warum die Bibel von so vielen als ein Buch angesehen wird, das man nicht lesen kann; dem man alle übrige Lectüre weit vorziehet, und wie es komme, daß man in vielen Häusern, auch Pallästen, wo alles zu sehen und zu finden ist, was Pracht und Kunst hervor zu bringen vermag, keine Bibel findet, wenigstens nur eine bestaubte. Das lichtscheue Gevögel schläft bey Tage, damit es des Nachts herum flattern könne. Warum die Vorträge in Kirchen, wenn sie anders ächt biblisch sind, lange das nicht ausrichten, was

sie

sie sonst ausrichten könnten, wenn lauter Lydien, Beroenser und heilsbegierige Zuhörer vorhanden wären, denen der Herr das Herz aufthun könnte, und warum die kräftigsten Bewegungsgründe so bald aus den Gemüthern verschwinden, ohne einige Sinnesänderung zurück zu lassen, das wird ihm sehr begreiflich werden. Können steinichte, fest getretene Stege, und Dornen, wenn sie auch mit dem besten Samen bestreuet werden, hundertfältige Früchte tragen? Soll dieses nicht so seyn, so muß das Gemüth nothwendig so umgestimmt werden, daß es fähig wird, von göttlichen Wahrheiten einen wirksamen Eindruck zu empfangen und bleibend anzunehmen. Mit dieser Vorbereitung geht das Werk des heiligen Geistes an. Man darf sich nur bey denenjenigen, die anderes Sinnes geworden, als sie vorher gewesen, befragen, was für eine Gelegenheit sie auf den Entschluß gebracht, sich zu Gott zu bekehren: so wird man sehr helle Spuren einer höhern Kraft entdecken. Wenn ich meine Bemerkungen sagen dürfte, so sind mir Beyspiele bekannt geworden, daß manche mit dem Vorsatze zur Anhörung des göttlichen Worts erschienen, um widersprechen oder lästern zu können. Weil sie nun genau

auf-

aufmerken mußten, um Stoff zu ihrem Vorhaben zu erhaschen, so drückte die Wahrheit ihren Pfeil so tief in ihr Herz, daß sie sich nach Rettung ihrer Seele umsehen mußten. Andere, die ihren strafbaren Seelenzustand aufgedeckt fanden, erregten in sich die heftigste Erbitterung gegen die Religion; aber eben dieser Groll verursachte, daß sie an die Wahrheit denken mußten, und indem sie mit allen Kräften dagegen kämpften, fiel der Sieg auf die Uebermacht der göttlichen Wahrheit. Welch eine Tiefe der Weisheit des Geistes Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege!

Elend und Wohlfahrt sind die beiden mächtigsten Triebfedern, ich will eben nicht sagen der menschlichen Seele, sondern eines jeden Geistes. Jenes fliehet er unaufhörlich, und diese sucht er. Soll nun ein bleibender Trieb, anderes Sinnes zu werden, in ihm erwachen, so muß er gründlich überzeuget seyn, daß sein gegenwärtiger Zustand nicht nur in aller Absicht elend sey, sondern ihn auch in einen immerwährenden Jammer stürzen werde. Soll aber der Trieb in ihm aufleben, in der Gemeinschaft Jesu ein heiliges Leben zu führen, also sich heiligen zu lassen; so

so muß er eben so lebhaft überzeuget seyn, daß er in einem solchen Zustande höchst glücklich in Zeit und Ewigkeit seyn werde.

Durch die vorhergegangene Gnadenwirkung des heiligen Geistes ist die Seele auf das Wort Gottes aufmerksam gemacht worden, wenigstens ahndet es ihr, es möchte doch vielleicht eine nähere Offenbarung Gottes seyn, sie höret es, sie lieset es, sie bekommt auch, wenn sie anders redlich zu Werke gehet, manche Einsicht und Ueberzeugung im Verstande. Aber man müßte die Kluft zwischen Verstand und Willen, welche die Lüste befestiget haben, gar nicht kennen, wenn man so schließen wollte; was der Mensch als Pflicht einsiehet, das thut er; und was er für Unrecht hält, das unterläßt er. Die Lüste, sage ich, die mehr nach den Empfindungen, aus welchen sie gewöhnlicher Weise erzeuget werden, als nach Vernunftschlüssen sich richten. Man kennt Männer, welche die Wahrheit der christlichen Religion mit aller Strenge bewiesen haben, deren Lebenswandel aber ihren Einsichten laut genug widersprach. Man kennt Leser, die die Arbeit dieser Männer lasen, überzeugt zu seyn bekannten, und doch eben diejenigen blieben, die sie vorher waren. Woher dieses sonder-

bare Phänomen? Eine Erscheinung, die dem Satze offenbar widerspricht: Verstand und Wille sind unzertrennlich mit einander verknüpft.

Dieser Satz hat allerdings seine Richtigkeit, wenn der Mensch nicht auch nach sinnlichen Trieben handelte, und diese haben in den mehresten Fällen ein so großes Uebergewicht, daß sie sich nur gar zu oft die Vernunft unterjochen. Dann denkt der Mensch sogar in strafbare Ausbrüche seiner sündlichen Begierden Vernunft hinein, wo keine ist. Das wollen uns die Worte zu erkennen geben Ephes. 2, 17. Unter welchem (Fürsten der Finsterniß) wir auch alle weiland unsern Wandel gehabt haben in den Lüsten unsers Fleisches, und thaten den Willen unsers Fleisches und der Vernunft *) und so waren wir auch Kinder des Zorns von Natur gleichwie die andern.

Coloss. 1, 21. stehet, daß die Colosser weiland Fremde und Feinde gewesen durch die Vernunft in bösen Werken. Sie glaubten sehr vernünftig zu handeln, wenn sie den Willen

*) διανοιῶν Ueberlegungen. Lutherus hat es übersetzt Vernunft, aber nachdenken, überlegen heißt doch wohl Vernunft brauchen?

len des Fleisches thäten. Wir wollen uns mit einem solchen Gedankengange bekannt machen. Wahr ist es, spricht der natürliche Mensch, recht ist es nicht, was ich vorhabe, aber es ist doch nützlich, seinem Nutzen muß man nicht entgegen handeln; wahr ist es, das Laster ist schändlich, aber es ist doch lustig, man muß nur mit Klugheit dabey verfahren, und sich nicht bis zur Schande herabsündigen; wahr ist es, die That ist strafbar, aber man muß nur nicht Zeugen dabey stellen; wahr ist es, Gott hat sie verboten, aber der allgütige Vater der Menschen wird es auch nicht so genau mit dir nehmen, allenfalls kann man sich ja noch bekehren. Brechen nun noch entschuldigende Vorurtheile, wie aus einem Hinterhalte los, und bestürmen die διάνοιαν des Gemüths, so kommt es solchen Menschen sehr vernünftig vor, der sündlichen Lust den Sieg zu überlassen.

Daß ein solcher Gedankengang Gott höchst mißfällig sey, lehret Röm. 8, 8. Die aber fleischlich gesinnet sind, mögen Gott nicht gefallen.

Der Verstand ist belehrt und überzeugt; der Wille richtet sich nach den Lüsten. — Soll diese Zerrüttung oder Unordnung in den See-

lenkräften gehoben seyn; so muß nothwendig die Lust zu sündigen verbittert werden, damit sich das Selbstgefühl der Seele ändere. Also muß die Seele empfindsam gemacht werden gegen die Ungnade und Zorn, Trübsal und Angst, Furcht und Verdammniß, so über allen Seelen schwebt, die da Böses thun. Die heilige Schrift stellet dieses als eine Erweckung aus dem Tode vor, Röm. 13, 11. Eph. 5, 14. 1 Joh. 3, 14.

Wenn man bedenkt, daß die Bewegungsgründe, die Sünde zu hassen, dem Sünder gar nicht unbekannt waren, wiewohl sie nicht den gehörigen Eindruck auf sein Herz machten, nachmals aber mit solcher Uebermacht auf sein Gemüth wirken; so wird man wohl nicht läugnen können, daß diese neu entstandene Empfindsamkeit eine Einwirkung des Geistes Gottes sey. Widerstrebt nun seine Treulosigkeit nicht, sondern wendet er sich mit Gebet und Flehen zu Gott; so hat das Werk Gottes seinen Fortgang, es entsteht Traurigkeit über seinen verderbten Seelenzustand, Schrecken und Furcht über die Straffolge, und hieraus wieder Haß und Abscheu gegen die betrüglichen Lüste, die Anfangs schmeicheln, und nachmals den giftigen Todesstachel

im

im Gewissen zurück lassen, Jacobi 1, 14. 15. Bewegungsgründe, gegen welche er in seinem vorigen sichern Zustande fühllos war! Ein lehrreiches Beyspiel giebt uns David an die Hand. Wie er den bekannten Ehebruch mit der Bathseba begangen, und ihren Ehemann dem Schwerte der Feinde bloß stellen, und tödten lassen, fühlte da David sein Verbrechen? Er war todt. Aber Gott bediente sich der Stimme des Propheten Nathan, ihn von seinem Seelentode zu erwecken. Und nun lese man die Beschreibung seines darauf erfolgten Seelenzustandes im 51 Psalm; so wird man in diesem Psalme den ganzen Vorgang vor Augen haben, von welchem jetzt die Rede ist.

Alsdenn weiß man, was der Befehl Gottes auf sich habe, Jerem. 3, 13. Allein erkenne deine Missethat, daß du wider den Herrn, deinen Gott, gesündiget hast.

Da nun in dieser göttlichen Traurigkeit sich der erste Keim der Sinnesänderung entwickelt, so ist sie eine Reue zur Seligkeit, die nachmals niemand gereuet, 1 Cor. 7, 10.

Hierbey aber muß ich noch die Anmerkung machen, daß nicht eine jede Reue diejenige

 ist,

ist, welche den Namen einer göttlichen verdienet. Mancher, der sich durch seine Vergehungen unglücklich gemacht, kann bis zur Verzweifelung seine Sünden bereuen und verfluchen: aber er bereuet nicht die begangne Sünde, sondern nur die Folgen. Gebt ihm das, über dessen Verlust er sich kränket, wieder, so ist er auch wieder Sünder.

Cicero sagt einmal: Quaenam est ista Philosophia, quae non interitum adferat pravitati, sed est contenta aliqua vitiorum mediocritate? Hätte es ihm gefallen, die Antwort hinzu zu setzen, Nulla! So hätte er ganz richtig geurtheilet. Aber die Wirkungen des Wortes Gottes, und die damit vergesellschafteten Einwirkungen seines Geistes sind von ganz anderer Art: sie beleben die Seele mit Empfindsamkeit gegen die göttlichen Wahrheiten, und geben eben dadurch den Seelenkräften eine andere Richtung, und zwar eine solche, die Gott gefällig ist.

Bestünde das Christenthum nur in einer möglichsten Verhütung des Sündigens; so möchte der entstandne Haß und Abscheu vor dem bemerkten elenden Zustande und Seelengefahr hinreichen ein Christ zu seyn. Die heilige Schrift fordert aber mehr von uns, und hat

Recht

Recht, es zu fordern. Wir sollen Gott nicht nur fürchten, sondern ihn auch lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von ganzem Gemüthe. Wenn das geschehen soll; so muß Gott unsre höchste Wonne seyn. Wir sollen irdisches Glück, Hab und Gut, ja sogar unser Leben verläugnen, wenn dessen Besitz nicht mit den Pflichten gegen das höchste Wesen bestehen kann. Wir sollen Gütigkeit und Treue gegen unsern Nächsten auch alsdenn beweisen, wenn weder Dank noch Vergeltung, oft gar das Gegentheil unsre Dienstfertigkeit belohnet. Keine Trübsale, kein Leiden, selbst die schimpflichste Todesart nicht zur Zeit der Verfolgung soll uns zur Untreue oder Abfall verleiten können. Ich hoffe, man werde hier den Unterschied zwischen der ächten Tugend der Gottseligkeit, und zwischen der Scheintugend der bloß natürlichen Sittlichkeit erkennen, und urtheilen, daß sich letztere zur ersten verhalte, wie eine gemahlte Sonne zu der am Himmel. Wie lahm würde diese moralische Maschine gehen, wenn weiter nichts als die Einsicht in unsre Schuldigkeit sie treibt. — Vereiniget man aber den Trieb lebhafter Affecten mit den besten und gründlichsten Einsichten; so ist ihr Schwung eine Folge eines gewaltigen Ueber-

gewichts. Denn so arbeitet die ganze Seele aus allen ihren Kräften.

Nun ist vorhin gezeiget worden, daß dazu inneres Wonnegefühl erfordert werde, welches sich der Mensch von Natur nicht geben kann, weil die verheißenen Belohnungen Dinge sind, die nicht in die Sinne fallen. Das Bewußtseyn der Gnade und Kindschaft Gottes, welch eine Seligkeit! wer kann aber wissen, was Gott über unsern Seelenzustand urtheilt? Wollte man sagen, ein nach den Befehlen des Höchsten eingerichteter Lebenswandel sey der Beweis des Gnadenstandes; dieses könnte die Seele beruhigen, wenn keine Fehltritte und solche Fälle sich ereigneten, die sie zweifeln ließen, ob es mit der Subsumtion seine Richtigkeit habe? Der Mensch kann sich in seinem Urtheile über den Werth seiner Handlungen sehr irren, und diesen Beweis nur gar zu oft wenigstens verdunkeln. Wer darf in seiner eigenen Sache Richter seyn? Zumal in einer so wichtigen, wobey es auf unsre ganze Seelenruhe ankommt. Folglich ist die Ueberzeugung (nicht die Vermuthung) ein Werk des heiligen Geistes, Röm. 8, 16. Der Friede Gottes, der in allen Briefen der Apostel den Gläubigen angewünscht wird, die

Freu-

Freude über die zu erwartenden Gnadenbelohnungen in jener Welt, davon wir in dieser Welt nichts sehen noch hören, die Tröstungen in Trübsalen, die Standhaftigkeit im Glauben bey Anfechtungen, die Verläugnung der irdischen Glückseligkeit, um Gott und der Schrift treu zu bleiben, das alles sind Früchte, die nicht von selbst auf dem Grunde unsers Herzens wachsen, sondern wozu Gnadenwirkungen des heiligen Geistes nach dem Zeugniß der heiligen Schrift erfordert werden. Kurz, ein Christenthum ohne Einwirkungen des Geistes Gottes ist wie ein Leben ohne Seele.

Die von Gott unwiederruflich festgesetzte Bedingung, unter welcher der heilige Geist sich auf diese Art mit Menschenseelen beschäftigen will, ist der Glaube an Christum, durch welchen der Mensch Christum für seinen Heiland erkläret, und sich wieder ihm zum Eigenthum ergiebt. Denn von diesem zeugen alle Propheten und alle Apostel, ja Christus selbst, daß Vergebung der Sünden haben sollen alle, die an seinen Namen glauben. Auch dieser Entschluß ist ein Werk Gottes. Col. 2, 12. In dem, daß ihr mit ihm begraben seyd durch die Taufe, in welchem ihr auch auf-

erstanden seyd durch den Glauben, den Gott wirkt, welcher ihn auferwecket hat von den Todten.

Der wahre Inhalt dieser Worte ist gar nicht zweifelhaft. Paulus belehret die Colosser, daß sie der damaligen Modephilosophie nicht nöthig hätten, um vollkommen zu werden. V. 8. Sie wären schon in Christo vollkommen selige Menschen geworden. Durch die Taufe V. 12. wären sie mit Christo in eine solche Verbindung getreten, daß der Segen des Todes und Begräbnisses Christi ihnen so zugerechnet werde, als ob sie selbst begraben worden, der sündliche Leib V. 11. sey wie eine todte Leiche begraben, sie wären der Sünde abgestorben, die nun nicht mehr über sie herrschen könne. Aber sie hätten sich auch als mit Christo Auferstandene anzusehen, in welchen ein neues Leben sich rege, durch den Glauben (τῆς ἐνεργέιας τῦν Θεοῦ) der Einwirkung Gottes, der also durch göttliche Einwirkung in ihrer Seele gleichsam entzündet worden. Dieses sey eben der Gott, der (durch seine Energie) Christum auferwecket hat von den Todten. Allhier wird also der einwirkenden Kraft Gottes zweyerley zugeschrieben, die Anzündung des die Seele zum geist-

lichen

lichen Leben verhelfenden Glaubens, und die Auferweckung Christi von den Todten, und beide Auferweckungen sind Wirkungen ein und eben derselben Energie oder Kraft Gottes.

Ferner, wenn Paulus die Thessalonicher ermahnet, sie sollten für ihn beten, daß er erlöset werde von den unartigen und argen Menschen, die darum so widerspänstig sich bewiesen, weil der Glaube nicht jedermanns Ding sey, ȣ̓ γᾶρ πάντων ἡ πίϛις: so beantwortet Christus die Joh. 6, 28. an ihn ergangene Frage: Was sollen wir thun, daß wir Gottes Werke wirken? Das ist Gottes Werk *), daß ihr glaubet an den, den er gesandt hat. Werdet ihr erst dieses Werk Gottes in euch haben wirken lassen, dann werdet ihr auch im Stande seyn Speise zu wirken, nicht die vergänglich ist, das ist, ihr werdet fähig seyn, Sättigungen eures Geistes zu

*) Ich weiß es gar wohl, daß man diese Worte ganz anders auslege, als ob Gott nicht den Glauben in uns, sondern das, was man glauben soll, außer uns wirke. Manche meinen, das ist Gottes Werk, sey so zu verstehen: das ist ein Gott angenehmes Werk, daß ihr glaubet rc. Allein hier ist nicht die Frage, wie diese Worte verstanden werden könnten, sondern wie sie verstanden werden müssen.

zu genießen, die da bleiben in das ewige Leben, die euch des Menschen Sohn geben wird. Wie könnte auch Paulus sagen, Ephes. 2, 10. Wir sind sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, daß wir darinnen wandeln sollen; und Philipp. 2, 13. Gott ists, der in euch wirket beide das Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen, wenn wir die Schöpfer unsers Glaubens und heiligen Lebens wären. Sind aber diese Worte wahr, so ist es auch wahr, daß der Glaube Gottes Werk sey.

Schon längst haben einsichtsvolle und erfahrne Theologen eingesehen, daß die ganze Heiligung nichts anders sey, als eine fortgesetzte Bekehrung, wo Anfang, Mittel und Ende ein fortwährendes Werk des heiligen Geistes sey, der Christum in uns verkläret, der uns die am Kreuze erworbene Gnade zueignet, und dadurch unsere innere Wonne überschwänglich vermehret, der uns in unsrer Schwachheit stärkt, durch seine Erinnerungen regieret, der uns in Leiden erquickt, unsere Hoffnung befestiget, uns über unsere Vergehungen bestraft, und zum ewigen Leben zubereitet.

Eben deswegen werden Gläubige Tempel des heiligen Geistes genannt, und gewarnt, ihn nicht zu betrüben, und einem hartnäckigen Widerstreben der ewige Tod gedrohet, weil bey einem solchen Verhalten keine Bekehrung, kein Glaube, keine Heiligung, und deswegen auch keine Vergebung der Sünde möglich ist, welches die Sünde wider den heiligen Geist genannt wird, von welcher der Herr Jesus sagt: Matth. 12, 31 — 32. Darum sage ich euch: Alle Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben; aber die Lästerung wider den Geist wird den Menschen nicht vergeben. Und wer etwas redet wider des Menschen Sohn, dem wird es vergeben: aber wer etwas redet wieder den heiligen Geist, dem wirds nicht vergeben, weder in dieser noch in jener Welt.

Wehe demjenigen, der durch seine Widersetzlichkeit es so weit gebracht, daß keine Sinnesänderung bey ihm mehr möglich ist! Erschrecklich ist es, und unter allen erschrecklichen Dingen das erschrecklichste, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen, der Leib und Seele verderben mag bis in die Hölle. Lucä 12, 5. Matth. 10, 28.

Nimmt

Nimmt man alles zusammen, was von den ordentlichen gnadenvollen Einwirkungen des heiligen Geistes in menschliche Seelen in der heiligen Schrift gelehret und verheißen wird; so bestehen solche weder in Eingebungen neuer Religionswahrheiten, noch in Weissagungen zukünftiger Dinge, noch in Wunderkräften, sondern in Erweckung der Empfindsamkeit gegen die Wahrheiten der heiligen Schrift, sie nach ihrem hohen Werth gehörig zu schätzen, welches die Schrift Erleuchtung nennt. Ferner im Beystande bey Anwendung derselben auf unsere Gesinnung und Lebenswandel, in Dämpfung der Macht sündlicher Neigungen und Leidenschaften, in innerer Freude über Gott, Christum und göttliche Dinge, und in Ueberzeugungen von der Beschaffenheit unsers gegenwärtigen sowol, als künftigen Zustandes, wodurch er die Gesinnungen und das ganze Verhalten des Gott ergebenen Menschen regieret. Dieses sagt der Ausspruch Röm. 14, 17. 18. Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit, und Friede und Freude in dem heiligen Geist. Wer darinnen Christo dienet, der ist Gott gefällig und den Menschen werth; und sagt es kurz und deutlich genug.

Dieses

Dieses aber will ungemein viel mehr sagen als Weissagung, Offenbarungen durch Erscheinungen, und Wunderwerke. Bileam weissagete und blieb Bileam, Judas predigte das Evangelium und trieb Teufel aus, Marci 6, 7. und wurde nachmals selbst ein Teufel von Christo genannt, Joh. 6, 70. Wunderwerke und Wundergaben sind Beweise, daß die Lehre, die ein Gesandter Gottes vorträgt, göttlich, nicht aber, daß derjenige der sie vorträgt selbst ein Gottseliger sey. So wird sowol Nebucadnezar als Cyrus ein Knecht Gottes genannt, weil beide Gottes Aufträge auszurichten hatten, aber in dem Verstande gewiß nicht, in welchem sich Abraham, Moses, David und Paulus Knechte Gottes heißen. Das Werk der Heiligung, ohne dessen Bewerkstelligung niemand Gott schauen wird, ist von viel größerer Wichtigkeit; es betrifft die Veränderung der ganzen Gesinnung einer menschlichen und noch dazu verdorbenen Seele, ein Werk, zu dessen Vollendung das längste Leben eines Menschen kaum hinreicht, nichts geringeres als Gottes Wort, Sacramente und fortdauernde Wirkungen des heiligen Geistes, nebst einer Menge von Prüfungen und Schicksale werden dazu erfordert, bis der Geist unsre

übel

übel geartete Natur besieget, und in Ansehung seiner ganzen Gesinnung das Gegentheil wird von dem, was er zuvor war.

Auf unsrer Seite wird Wachsamkeit, Gebet, Glaube an Christum und Treue erfordert; aber wer wird dieses Verdienst nennen? So könnte ein Kranker, der Arzneyen einnimmt, und nach der Vorschrift des Arztes sich hält, fordern, daß man sein Verdienst um seine Gesundheit bewundern sollte. Die Ehre gebührt dem Arzte.

Wie schändlich thöricht sündigen denn nicht diejenigen wider ihr wahres Heil, die entweder diejenigen Mittel verwerfen, und sich denselben entziehen, durch welche der Geist Gottes an ihrer Herzensänderung arbeiten will, oder wohl gar seinen Leitungen widerstreben. Diese können sich so wenig mit dem Verderben, das in ihrer Natur herrschend geworden ist, entschuldigen, als derjenige, dem man ein Schiff zuführet, sich beklagen kann, es sey ihm natürlicher Weise unmöglich, über das Meer weder zu gehen, noch zu schwimmen. Bewahre uns Gott vor dem verkehrten Sinn, den Geist Gottes zu betrüben, und seinen gnadenvollen Einwirkungen in unsre Seelen zu widerstreben. Er bewahre uns für eine

Sünde, die nicht vergeben werden kann. Zuletzt werde noch vor zwey Abwegen warnen, davon der eine rechts, der andere links vor den Zweck vorbey führet.

Es hat zu allen Zeiten Menschen gegeben, die Wirkungen des Geistes zu haben vorgegeben, zu welchen sie nicht die geringste Anwartschaft aus der Bibel aufzuweisen hatten. Der blinde Nachfolger des George Fox giebt vor: er spreche aus Eingeben des heiligen Geistes, und spricht entweder Unsinn oder Dinge, die längst bekannt sind. Der Mystiker prahlt von einem inneren Lichte, dessen Erleuchtung das geschriebene Wort Gottes überflüssig mache. Noch andere rühmen sich der Gabe der Weissagung, und verkündigen zukünftige Dinge, die aber nicht eingetroffen sind, mißbrauchen die Sprüche der Schrift, ihre und anderer Schicksale vorher zu wissen, (zur Ichniomantie). Des Mißbrauchs der Offenbarung Johannis nicht zu vergessen, zu deren Erklärung eine viel zu große Einsicht in die Völker- und Kirchengeschichte, wie auch in die Chronologie der Erzväter erfordert wird, als daß jeder phantastische Kopf sich dazu berechtiget halten könne. Und wozu dient es, die künftigen Schicksale der Kirche

Gottes, und der damit verbundenen Reiche der Welt zu wissen, über das Nachgrübeln aber die Heiligung unsrer selbst zu vergessen? Genug, daß wir überhaupt daraus sehen, Christus werde seine Kirche zu vollenden wissen, die Pforten der Hölle werden sie nicht überwinden, endlich werde der Glaube an Christum der Krone des ewigen Lebens entgegen gerungen haben, und mit unaussprechlich herrlichen Belohnungen triumphiren. Die Erfüllung der Weissagungen, die man erst nach ihrer Erfüllung mit Gewißheit deuten kann, gehöret zu den großen Siegeln der Göttlichkeit der heiligen Schrift, und diese müssen sie begleiten bis ans Ende der Welt, und durch alle Jahrhunderte die immerwährende Frage des Unglaubens: Ist die Schrift Gottes Wort? mit einem lauten Ja beantworten.

Hier könnte ich nun eine ganze Reihe von Secten anführen, und ihren Ungrund zeigen, wenn es die Zeit erlaubte. Man kann davon diejenigen Schriften nachlesen, die von diesem Unwesen der Schwärmerey handeln. Es sey mir genug, zu sagen, daß sie alle aus falschen Vorstellungen der Beschäftigungen des heiligen Geistes mit menschlichen Seelen entstanden

den

den sind. Vermeiden kann man dergleichen Phantasie, oder soll ich lieber sagen Phrenesie sehr leicht, wenn man den Beweis aus der Schrift ihr abfordert, daß uns erlaubt sey, solche außerordentliche Dinge von Gott zu fordern, oder auch nur zu erwarten. Diese ist unsers Fußes Leuchte, und ein Licht auf unsern Wegen, das uns nie irre führet. Beynahe hätte ich vergessen, vor Gedanken zu warnen, die mit großer Heftigkeit in das Gemüth eintreten, die Leute von einer lebhaften Einbildung und desto schwächern Einsicht nur gar zu oft für Eingebungen eines höhern Wesens halten, darauf ihre Ueberzeugung gründen und darnach handeln. Ein Beyspiel wird das, was ich jetzt gesagt habe, ins Licht setzen. Ein Mann, auf dessen Lebenswandel, nach Aussage der davon aufgenommenen Acten, niemand etwas nachtheiliges nachzusagen wußte, geht vor einem ansehnlichen Pachthofe vorüber, siehet mit Korn belastete Wagen und hinter denselben wohlgeweidete Heerden einziehen. Dabey fällt ihm der Gedanke ein: Wie? wenn jemand diesen Hof abbrennen sollte. Er erschrickt über diesen Gedanken; aber eben dieses jähe Schrecken war die Ursache, daß er denselben nicht los werden

konnte. Hätte er die Bibel gefragt, ob es erlaubt sey, Mordbrenner zu werden: so würde er nicht auf den Wahn gerathen seyn, dieser schreckensvolle Gedanke sey ihm eingegeben worden, weil er ihn nicht aus seinem Gemüthe zu vertreiben im Stande sey. Er begeht den zweyten Fehltritt, und setzt sich ein Zeichen, woraus er nach einem dreytägigen Fasten schließen wollte, ob er die That verrichten solle oder nicht. Das Zeichen sagt Ja. Er legt Feuer an, Heerden und Korn, Hof und Gebäude verbrennen, er giebt sich selbst als Thäter an, er erkennet seinen Irrthum, er wird enthauptet und sein Leib verbrannt. Oft habe ich den Brandpfahl auf dem Wege von Magdeburg nach Schönebeck gesehen, der allen, die so denken, die Warnung giebt: Hütet euch für euren eigenen Geist.

Rechtschaffene Seelsorger werden bey mancher Gelegenheit die Worte hören: Es ward mir eingegeben — ich bekam diesen oder jenen Spruch — mich überfiel dieser oder jener Trieb — mir wurde Angst — mein Herz trug mir zu — Da fragt es sich, ob der erzählte Vorfall mit zu den Trieben des Geistes Gottes gehöre, der die Kinder Gottes, nach Röm. 8. regieret. So viel ist allemal gewiß, eine

eine neue Lehre, die der Lehre Christi und des Wortes Gottes widerspricht, oder auch nur von derselben abweichet, ist kein Werk des heiligen Geistes; denn Christus, unser Herr, versichert uns ausdrücklich, Joh. 16, 13. 14. er werde nicht von ihm selbst reden, sondern gleich einem Gesandten, der das berichtet, was er von dem, der ihn sendet, gehöret hat, werde er von dem, was Christus gelehret, nehmen, sie davon unterrichten, und so Christum verklären. Da nun keine neue Lehreingebungen zu erwarten sind, eben so wenig als die Triebe, die vom Geiste des Herrn erwecket werden, dem Worte Gottes widersprechen können: so hat man den Prüfstein bey der Hand, das Aechte oder Unächte eines solchen Vorgebens zu entscheiden, wobey denn jederzeit die besondere Gemüthsbeschaffenheit der Person mit in Betrachtung gezogen werden muß. Z. B. Zum Gebet, zur Betrachtung des Wortes Gottes und zum freudigen Gehorsam gegen dasselbe, zur kindlichen Ehrfurcht, Liebe und Dankbegierde gegen Gott und den Heiland der Welt, zur Verläugnung des ungöttlichen Wesens und der weltlichen Lüste, zu einem rechtschaffenen Wandel vor Gott, zur Vermeidung der Gelegenheit zu sündigen,

zur innern Bestrafung auch der unvorsichtig begangenen Fehltritte, zur Wachsamkeit über sein Herz wird uns weder der Welt- noch eigene Geist treiben, so wie der heilige Geist uns zum Gegentheil nimmermehr verleiten wird. Er wird keinem das Zeugniß geben, daß er Gottes Kind und Erbe sey, der in wissentlichen und vorsetzlichen Sünden lebt, und keinen in Verzweifelung stürzen, der in Bereuung seiner Vergehungen seine Zuflucht zu dem nimmt, der sein Volk selig macht von seinen Sünden. Eine dumpfe Angst und Bangigkeit, davon derjenige, der darüber klaget, selbst nicht weiß, worüber sie ihm anwandelt, ist nicht die göttliche Traurigkeit vom heiligen Geiste gewirkt. Ja wenn ein solcher die Sünde anzeiget, die sein Gewissen gegen ihn empöret hat, so ist es doch noch Frage, ob mehr die Furcht vor Schande, Verlust und Strafe, oder die gegen Gott bewiesene Untreue und Ungehorsam gegen sein Wort daran Theil habe. Die göttliche Traurigkeit ist keine Melancholie. Eben so sehr versehen es viele, wenn sie bey einer anzustellenden Wahl, oder aus Wißbegierde zukünftige Schicksale auf besondere Eingebungen, außerordentliche Vorbedeutungszeichen, und wohl gar auf Stimmen, Träume

und Erscheinungen warten. Gott hat verheißen: Er wolle uns unterweisen, und uns den Weg zeigen, den wir wandeln sollen, er wolle uns mit seinen Augen leiten. Psalm 32, 8. Wir haben keinen todten Gott, der nicht unser Gebet erhören könne, wenn wir ihn ernstlich um Bekanntmachung seines guten, gnädigen und wohlgefälligen Willens anrufen. Allein, spricht denn nicht Gott durch die Umstände mit uns? sollte seine väterliche Fürsehung, die Himmel und Erde regieret, die alles vermag, nicht solche Ereignisse uns begegnen lassen, und uns als so viel Wegweiser an den Weg stellen, woraus wir seinen Willen abnehmen können? Wenn wir beten, so sprechen wir mit Gott, so oft wir wollen, lesen wir das Wort Gottes, so spricht Gott so oft mit uns, so oft wir seine Stimme zu hören wünschen, und geben wir auf die Umstände Achtung, die uns umringen, so beantwortet er unser Gebet, oft so laut und einleuchtend, daß es keines anderweitigen Orakels bedarf.

Besonders muß ich warnen für dem Vorwitz, durch Aufschlagung der Sprüche seine künftigen Lebensvorfälle zu errathen. Diese Art von Wahrsagung hat manchen in den ge-

fährlichsten Unglauben gestürzt, wenn es so nicht eingetroffen, wie die verwegene Einbildung es sich erträumet hatte. Dann heißet es in einem sich selbst betriegenden Herzen: Deine Wahrsagerey aus der Schrift ist nicht eingetroffen, wer weiß, ob das andere, was Gott verheißen, auch erfüllet werde. Da ist man denn ein Rohr, das vom Winde des Unglaubens hin und her beweget wird. Dieses war also ein Abweg, an den ich diese Warnungstafel hinzustellen nöthig fand. Der andere Abweg ist eben so gefährlich, und ist die gewöhnliche Bahn der Naturalisten, die sich fälschlich vorblenden lassen, der Mensch sey an sich schon gut genug, und bedürfe der Einwirkungen des Geistes nicht, ein tugendhafter Weltbürger, vielleicht wohl gar ein Christ zu seyn. Man brauche Vernunft, so habe man weder Gebet, noch Bibel, noch Beystand Gottes nöthig, ein tugendhaftes, weises und rühmliches Leben zu führen. Will man ja sich der Bibel bedienen, so lerne man daraus Moral, das übrige von der Religion, ihre Geheimnisse, Buße und Glauben, gehöre zu den Dingen, worauf man sich eben nicht einzulassen habe. Die Natur sey sowol eine Offenbarung Gottes, als die Schrift, man

habe die Wahl, nach welcher Fackel man greifen wolle, um den richtigen Weg zu finden. Man folge der Vernunft. Es sey sogar dem höchsten Wesen uuanständig gedacht, zu wähnen, als ob es sich mit jedem Menschen insbesondere abgeben, und mit jeder Seele sich beschäftigen solle. Die Wonne, deren sich einige rühmten in der Gemeinschaft Jesu zu genießen, das Vertrauen, auf die Versöhnung Christi gesetzt, der vermeinte Zugang zu Gott und innere Umgang mit ihm, wären Phantasien. Ich ermüde, diese Panegyre auf Vernunft und Tugend weiter auszuführen. Erbärmliche Blindheit! Haben sich denn diese stolzen Phantasten sogar von allem Selbstgefühl ausgeleeret, daß sie weder in ihrem Leben, noch in ihrem Herzen, aus welchem so viel Böses heraus- und hereinkriecht, den fleischlich gesinneten Sünder gar nicht mehr hören und sehen? Sind diese Tempel des heiligen Geistes, die es sogar nicht einmal seyn wollen? Mensch, Gott und die Welt sind ihnen in gleichem Grade unbekannt. Ich halte dafür, daß man nicht gleich mit der ersten Sünde in einen solchen Morast des Unglaubens und Fühllosigkeit herabsinken könne: sein Gewissen so zu tödten, dazu gehört mehr

denn eine Wunde. Diese sind es, denen das Wort Gottes mit mütterlicher Stimme zuruft: Wache auf, der du schläfest, stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten! Aber es sind Menschen ohne Geist, ohne wahre Seelenruhe, ohne Kraft, ohne Trost, ohne Hoffnung, ohne Heil und ächtes heiliges Leben. Ihr Bild ist zu finden Offenb. Joh. 3, 17. 18. Gott gebe, daß sie dem daselbst gegebenen Rathe Folge leisten mögen. Welche aber der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder, Erben Gottes und Miterben Jesu Christi; die, wenn sie auch leiden, gleichwol zur Herrlichkeit erhoben werden. Denn das Leiden dieser Zeit ist nicht werth (ist ein Differential *)) der Herrlichkeit, die an ihnen offenbaret werden soll, und wozu sie der Geist Gottes fähig macht.

*) Ein Differential ist eine so große Kleinigkeit, die gegen eine jede gegebene Größe keinen Werth hat. Wie groß muß nun nicht diese Herrlichkeit seyn!

Anhang.

Anhang.

Man hat mir gesagt, daß meine vorhergehenden Abhandlungen der Lehre von der Dreyeinigkeit Gottes nach der Schrift von einigen Recensenten sehr unglimpflich wären beurtheilet worden. Selbst habe ich ihr Urtheil nicht gelesen, da mir kaum so viel Zeit übrig bleibt, nur einige wenige Anzeigen von herausgekommenen Schriften zu nutzen, an denen wahre Gelehrte arbeiten. Man hat mich schriftlich gefragt, ob ich nicht mich vertheidigen wolle? Ich antworte hiermit diesen meinen Freunden, daß solches nicht geschehen werde. Denn ich bin mir nichts anders bewußt, als daß ich die Sache so vorgestellet habe, wie sie von der heiligen Schrift vorgetragen wird; wie auch solches die angeführten Beweisstellen aus der Bibel vor Augen legen. Also würde ich nicht

mich, sondern die Bibel zu vertheidigen haben. Ist denn die Reihe zu antworten an uns? Sind denn die vormaligen Vertheidigungen der Lehre von der Dreyeinigkeit, von der Gottheit und Versöhnung Christi, von dem Werke des heiligen Geistes in Bekehrung und Heiligung der menschlichen Seelen schon widerlegt worden? Haben nicht die Arianer, Socinianer, Arminianer, Naturalisten schon längst ihre Abfertigung bekommen? Seltsames Betragen der Feinde der Wahrheit! Man fragt uns, wir antworten; man fragt eben dasselbe von neuen, ohne sich auf die gegebene Antwort einzulassen. Handelt so wahre Vernunft? Aber es giebt doch viele, die ohne gefärbte Brillen, die ihnen Witzlinge darbieten, nicht lesen können, diesen zu gefallen sollte man auf dem Kampfplatze erscheinen? Es giebt aber auch gelehrte und redliche Männer, die ohne Vorurtheil prüfen, ohne Werkzeuge stumpfer Augen lesen, und, ohne fremde Köpfe nöthig zu haben, selbst denken und urtheilen, diesen würde es sehr überflüssig zu seyn scheinen, längst ausgemachte Wahrheiten gegen alte wieder aufgewärmte Irrthümer zu vertheidigen. Man widerlege Mosen und die Propheten, Christum und die Apostel, dann

müssen alle Bekenner der Wahrheit von selbst schweigen, und das neue über eine aufgeklärte Welt sich verbreitende Licht bewundern. Die den Völkern der Erde verheißene Sonne der Gerechtigkeit würde dieser Nordschein freylich nicht seyn.

Aber die Spötteleyen — Spötteley und Witzeley kann nicht anders beantwortet werden, ohne seine Gegner in ihrer Blöße zu zeigen. Mir aber ist es erträglicher, beleidiget zu seyn, als beleidiget zu haben. Nein, auch meine Feinde sollen nicht nachsagen können, von mir beleidiget zu seyn. Sie können sich auf meine Liebe verlassen. So weit.

Verbesserungen.

Seite 64	Zeile 10	statt	Maximian	ist	zu lesen	Maximinian
— 67	— 3	—	Fargt	—	—	Fragt
— 84	— 21	—	man lasset	—	—	man lasse
— 90	— 22	—	arbeiteten	—	—	arbeiten.

Nachstehende neu herausgekommene Bücher sind in der Buchhandlung der Königl. Realschule zu haben.

A, B, C, Buchstabier- und Lesebüchlein für die kleinen Schulen der Preußischen Lande, 8. 791 6 pf.
— — — — Berlinisches, neu eingerichtetes, umgearbeitet von Christian Zimmermann, 8. Schreibpapier, mit Kupfern 6 gr.
— Dasselbe auf Druckpapier, ohne Kupfer 2 gr.
Abklärung einer gewissen Art von Aufklärung. Zuschrift an das über Achtzehntel abgelaufene Achtzehnte Jahrhundert, 8. 789 2 gr.
Agrikola, J. über den sogenannten Köhler-Glauben oder Beweis, das D. M. Luthers Glaube der wahre Köhler-Glaube sey, 8. 789 2 gr.
Beitrag zur Lebensgeschichte Friedrich des Großen, welcher einen merkwürdigen Briefwechsel über den ehemaligen Aufenthalt des gedachten Königs zu Küstrin enthält, 8. 788 3 gr.
Ehrengedächtniß des sel. Hrn. Joh. Jul. Hecker, nebst dessen Portrait, gr. 8. 769 2 gr.
Einem, J. A. W. Chr. von, Belehrung und Trost aus dem Leiden Jesu, in geistl. und leibl. Angelegenheiten, in einigen Fastenpredigten, nebst Anhang noch dreyer andern Predigten, 8. 787 16 gr.
Erläuterung, kurze, einer in Kupfer gestochenen Vorstellung des Erdbodens, worauf in 20 kleinen Karten das Nöthigste aus der Geographie, Genealogie, Chronologie, Historie, Heraldik und Numismatik für die Anfänger dieser Wissenschaften entworfen, neunte verbesserte Auflage, 785 mit den Karten 12 gr. ohne dieselben 6 gr.
— kurze, einer in Kupfer gestochenen Vorstellung der bibl. Geschichte, nebst Anweisung, wie das Nöthigste von den bibl. Personen und Alterthümern, auch etwas von der Genealogie, Chronologie, Geographie, Heraldik und Numismatik, mit der Jugend catechetisch durchzugehen sey, nebst einem Anhang von S. H. S. Spilter, 8. 782 10 gr. und mit der Karte 16 gr.
Gründe, die ersten, der Christl. Lehre, 8. 789 1 gr. 6 pf.
Hecker, Andr. Jak. einige Vorschläge an Eltern, wie sie zur glücklichen Benutzung des Schulunterrichts ihrer Kinder mit wirken können, gr. 8. 787 2 gr.
— kurze Nachricht von dem mit der hiesigen Königl. Realschule verbundenen Küster- und Schullehrer-Seminarium, gr. 8. 787 2 gr.
— Untersuchung der Frage: Ist es für Schulen vortheilhafter, beständige oder veränderliche Lehrer zu haben? gr. 8. 788 2 gr.

Hecker, Andr. Jak. Entwurf einer neuen Einrichtung der Kunstschule der Königl. Realschule, 2te Auflage, gr. 8. 788 2 gr.
— Grundsätze über die Anwendung und Regierung des Feuers, gr. 8. 788 1 gr.
— Gedanken über die zweckmäßige Methode, junge Leute auf Schulen öffentlich zu prüfen, gr. 8. 789 2 gr.
— Einige Gedanken über die zweckmäßige Einrichtung eines Lehrbuchs zum Religionsunterricht für die Jugend, gr. 8. 790 2 gr.
Herzberg, Friedr. Fortsetzung der Nachrichten von dem mit der hiesigen Königl. Realschule verbundenen Schullehrer- und Küster-Seminar, gr. 8. 788 2 gr.
— Einige Gedanken über die zweckmäßige Bildung der Landschullehrer in Seminarien, gr. 8. 789 2 gr.
— Kurzer Abriß der Geographie der Königl. Preußischen Staaten, 8. 790 6 gr.
Hobert, J. P. Grundriß des mathematischen und chemisch-mineralogischen Theils der Naturlehre, gr. 8. 789 18 gr.
Jahrbücher, Berlinische, 1 bis 4tes Quartal, 8. 788. 2 thlr. Dieselben 1s Heft 789 6 gr.
Joerden, C. H. Blumenlese deutscher Sinngedichte, 2 Theile, 8 1 thlr. 4 gr.
Johanna von Kastilien. Eine Geschichte aus dem sechszehnten Jahrhundert, stellenweise, sehr lehrreich für das achtzehnte, 8. 788 6 gr.
Irwing, Karl Franz von, Erfahrungen und Untersuchungen über den Menschen, 4 Bände, 8. 777 — 85 2 thlr. 16 gr.
Kann die Religion der Christen ganz abgeschafft und dagegen eine philosophische Religion eingeführt werden? Als eine Antwort auf die Widerlegung der Schrift des Ritters von Zimmermann über Friedrich den Großen. Nebst einigen Anmerkungen über des Prediger Schulzen Schrift: Erweis des himmelweiten Unterschieds der Moral von der Religion, von einem biedern Freunde des Vaterlandes und der Religion, 8. 788 6 gr.
Koch, E. J. Compendium der deutschen Litteratur-Geschichte von den ältesten Zeiten bis auf das Jahr 788. gr. 8. 790 16 gr.
Lehre, die christliche, im Zusammenhange nach der Ordnung des Heils und der Seligkeit, nebst dem kleinen Catechismus Lutheri zum Gebrauch der Landschulen in den Königl. Preuß. Provinzen, 8, 790 2 gr.
Lesebuch, neues französisches, nebst einer kurzgefaßten Sprachlehre für Anfänger, 8. 787 8 gr.
Oelrichs, D. J. C. C. Hist. diplomat. Untersuchung des Herzogthums Pommern, 4. 2 gr.
Plan einer Handlungs- und Industrie-Schule für Berlin, gr. 8. 790 2 gr.

Reccard, D. Gotth. Chr. Lehrbuch, darin ein kurzgefaßter Unterricht aus verschiedenen philosophischen und mathematischen Wissenschaften, der Historie und Geographie gegeben wird. Zum Gebrauch in Schulen. 6te vermehrte und verbesserte Auflage, 1ste und 2te Abtheilung. Mit Kupf. 8. 782 1 thlr. 12 gr.

— Auszug aus dem Lehrbuch, zum Gebrauch der Landschulen, mit 1 Kupfer, und mit allergnädigstem Privilegio, 4te Auflage, 8. 785 3 gr.

Schriften der Berlinischen Gesellschaft naturforschender Freunde, 6 Bände mit Kupfern, gr. 8. 780 — 85. Jeder Band kostet 2 thlr.

Sendschreiben an dem Verfasser des Schreibens eines Preußischen Patrioten am 46sten Geburtstage seines Königs, 8. 788 6 gr.

Silberschlag, Joh. Es. verschiedene Predigten, à 1 gr.

— das von Christo gestiftete Gedächtnißmal seines versöhnenden Creuzestodes, 8. 791 6 gr.

— zwo Predigten, gr. 8. 789 2 gr.

— Geogenie der heiligen Schrift, oder Erklärung der Schöpfung der Erde, und Erzeugung der Sündfluth nach den Grundsätzen der Physik und Mathematik, 1ster Theil, mit Kupf gr. 4. 780 1 thlr. 12 gr.

— Geogenie, 2r Theil, handelt von ihrer ersten Palingenesie zur Erkl. der Mosaischen Sündfluth nach physik. und mathem. Grundsätzen, m. K. gr. 4. 780 1 thl. 12 gr.

— Geogenie, die vertheidigte, als deren 3r Theil, nebst weitern Ausführ. wichtiger Materien, gr. 4. 783 18 gr.

— Chronologie der Welt, berichtiget durch die heilige Schrift, gr. 4. 783 12 gr.

— Dankpredigt am 11ten Sonntage nach Trinitatis, für die Errettung der Dreyfaltigkeits-Kirche, aus einem Abends zuvor erfolgten gefährlich zündenden Gewittereinschlage; gehalten über Psalm 29. gr. 8. 789 2 gr.

— Lehre der heiligen Schrift von der Dreyeinigkeit Gottes, 2te verbesserte Auflage, 8. 783 3 gr.

— 2tes St. von der Gottheit Jesu Christi, 8. 784 4 gr.

— 3tes St. worin die Lehre von der Versöhnung Christi abgehandelt wird, 8. 786 8 gr.

Sprengels, P. N. Handwerke und Künste in Tabellen, mit Kupfern, 1ste bis 5te Sammlung, vermehrt herausgegeben von O. L. Hartwig, 8. 778 bis 90 3 thlr. 8 gr.

Süßmilch, Joh. Petr. die göttliche Ordnung 2c. 3 Theile, gr. 8. 788 5 thlr.

Wöllners, J. Chr. von, Predigten, neue Auflage, gr. 8 789 1 thlr.

Woltersdorfs, Ernst Gottl. sämmtliche neue Lieder oder evangelische Psalmen, 4te Auflage, 8. 790 16 gr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Silberschlag, Johann Esaias, 1721-1791

Lehre der heiligen Schrift von der Dreyeinigkeit Gottes

Bd.: 4

Berlin 1791

Dogm. 943-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10399526-8
VD18 80222536-001